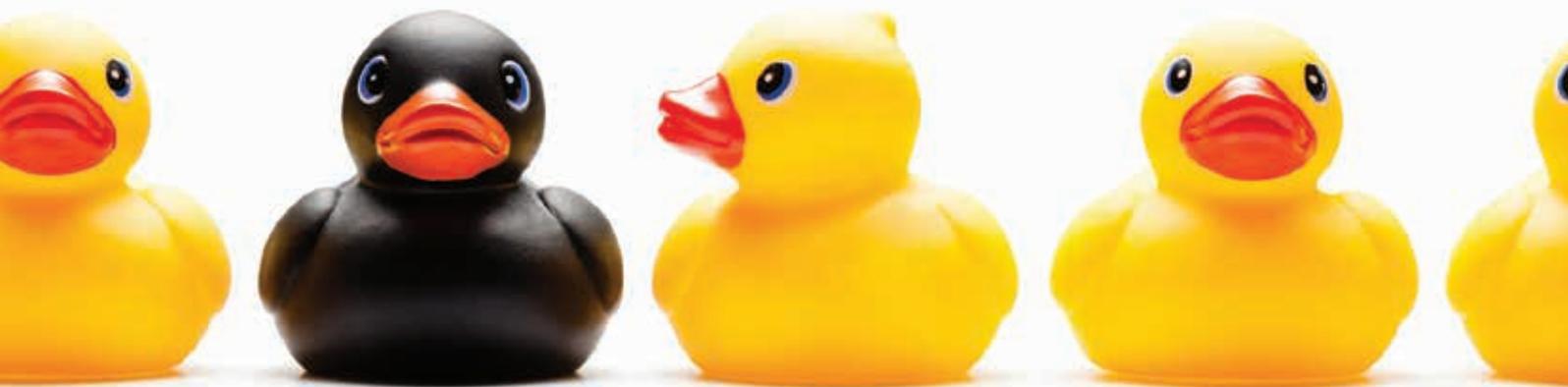


senf.



Das ÖJAB-Magazin zum Mitreden

Nr. 1/März 2015



**SEI ANDERS
LEBE VIELFALT**

Inhalte

GESPRÄCH ZWISCHEN GENERATIONEN

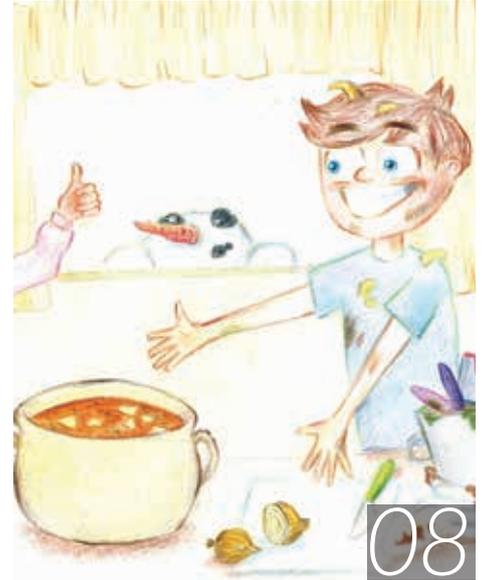
Elshan Garashli besuchte Elisabeth Schmid



06

OMAS REZEPT

Erdäpfelgulasch - praktisch und gut



08

ARTEN RETTEN

Ein Plädoyer für unsere Bienen



12

EMPFEHLUNG IM FRÜHLING

Spaziergang im Barockgarten



14

LEIDENSCHAFT LAUFEN

Gespräch mit einem Neo-Österreicher



16

04

EDITORIAL
Unser Hefthema - Diversity

05

STIMMEN AUS DER ÖJAB
Die sonderbarste Begegnung?!

06

GENERATIONENGESPRÄCH
Jung und Alt sind sich einig

08

OMAS REZEPTE FÜR STUDIS
Frau Schmid's Erdäpfelgulasch

09

GESTERN-HEUTE-MORGEN
Gedanken von BPI-TeilnehmerInnen

10

ÖJAB MONUMENTS
Aktuelles und Archivschätze

12

EIN PLÄDOYER FÜR DIE
ARTENVIELFALT
Vielfalt der Bienenwelt

14

WIR EMPFEHLEN
einen Spaziergang im Augarten

16

LEMAWORK KETEMA
Gespräch über ein Leben mit Flucht
und Spitzensport

18

MITARBEITERPORTRAIT
Andreas Janitsch

20

ERÖFFNUNGSFEIER
ÖJAB-Haus Johannesgasse -
Segnung und Einblick

23

VORTEIL STATT VORURTEIL
Unconscious Bias erkennen

26

BUNTES AFRIKA
Weg vom Klischee des schwarzen
Kontinents

28

DEMOGRAFIEFIT
Pilot- und Folgelehrgang

30

SPENGLERAUSBILDUNG
BPI-Lehrlinge bei Spenglerinng

ARBEITEN IN DER ÖJAB

Portrait eines SeniorInnenhelfers



18

MUSIK, ARCHITEKTUR, STUDIUM

im ÖJAB-Haus Johannesgasse



22

VIelfältige Chancen

Neue Ehren für die BPI-Spengler



30

ÖJAB-SPOTLIGHTS

Was sonst noch los war



36

31 BEST DESIGNFABRIK

Highlights der BeSt

32 MIKONOS

Abschluss des ersten Jahrgangs

34 WARPORN

Rezension von Valentin Panzirsch

36 ÖJAB SPOTLIGHTS

Ereignisse im Blickpunkt

38 ÜBER GOTT UND DIE WELT

Junge und Alte brauchen einander

BEITRÄGE:

Margit Bajwa, Herbert Bartl, Lisa Buchinger, Sabine Caliskan, Elshan Garashli, Judith Geiger, Tina Gettinger, Marianne Haider, Mario Jakic, Andreas Janitsch, Matthias Loidl, Wolfgang Mohl, Valentin Panzirsch, Julius Potzmann, Elisabeth Schmid, Daniela Schuh, Michael Wenzl, Daniel Winkler.

IMPRESSUM:

Medieninhaber, Herausgeber und verantwortlich für den Inhalt:

ÖJAB – Österreichische Jungarbeiterbewegung, Mittelgasse 16, 1062 Wien.
Tel.: 01 / 597 97 35-0. Fax: 01 / 597 97 35-889.
E-Mail: office@oejab.at.
Internet: www.oejab.at.

Redaktion: redaktion@oejab.at,

MMag. Judith Geiger (Redaktionsleitung),
Telefon: 01 / 597 97 35 / 845.

Mag. Lisa Buchinger (Stellvertreterin),
Telefon: 01 / 597 97 35 / 840.

Mag. Wolfgang Mohl (Öffentlichkeitsarbeit),
E-Mail: wolfgang.mohl@oejab.at,
Telefon: 01 / 597 97 35 / 826

Layout & Graphik: Christian Stipkovits;

Druck: Rötzer, Eisenstadt.

Coverfoto: Thomas Vogel/iStock

Fotos Inhaltsverzeichnis: Elen, Dana Minarikova, Marianne Haider, Philip Platzer/Red Bull Content Pool, Monika Bartl, Wolfgang Mohl, Margit Bajwa, Lisa Buchinger

Redaktionsschluss Senf 2/15: 18. Mai 2015

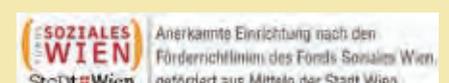
„senf. Das ÖJAB-Magazin zum Mitreden“ erscheint vierteljährlich und bietet Menschen aus allen Tätigkeitsbereichen der ÖJAB die Möglichkeit, über ihre Projekte und Themen zu berichten und ihre Meinungen dazu zu publizieren – intergenerativ und partizipativ.

Es ist das Kommunikationsmedium für Mitglieder, MitarbeiterInnen, AktivistInnen und Freunde der ÖJAB und informiert über die Arbeit der ÖJAB und über für die ÖJAB relevante Themen.

Die ÖJAB – Österreichische Jungarbeiterbewegung ist eine parteipolitisch und konfessionell unabhängige, Generationen verbindende Jugendorganisation und eine der größten Heimträgerorganisationen Österreichs. Als gemeinnütziger Verein betreibt die ÖJAB Studierenden- und Jugendwohnheime, Altenwohn- und Pflegeheime, Generationenwohngemeinschaften und ein interkulturelles Wohnheim.

Darüber hinaus ist sie in den Bereichen Bildung, Europa und Entwicklungszusammenarbeit engagiert.

Mit freundlicher Unterstützung durch:



„Vielfalt ist die Würze des Lebens.“

EDITORIAL

Man stelle sich vor, alle wären gleich. Wir hätten alle den gleichen Musikgeschmack, würden gleich fit sein, die gleichen Speisen bevorzugen, jeden sofort verstehen – weil er oder sie genauso wie man selbst denkt. Im ersten Moment eine wunderbare Vorstellung! Wie leicht wäre das Leben! Aber auch: wie langweilig – keine „neuen“ Dinge ausprobieren, keinen anderen Standpunkt kennenlernen oder persönliche Fortschritte machen.

Was für den Einzelnen gilt, nämlich dass er Abwechslung und Vielfalt zwar als Herausforderung, aber auch und vor allem als Bereicherung des Lebens sieht, rückt in den letzten Jahren für Unternehmen immer mehr in den Mittelpunkt. „Diversity Management“ ist der etwas abgehobene Begriff, der genau das, was unsere Welt ausmachen soll, auf professioneller Ebene umsetzen will: Vielfalt – aber so eingesetzt, dass sie nicht Verwirrung stiftet, sondern sowohl für Angestellte als auch für den Erfolg des Unternehmens Vorteile bringt. Oft wird Diversität auf das Miteinander von Menschen verschiedenen kulturellen und religiösen Hintergrunds beschränkt – dieses Phänomen an sich ist lediglich ein Teil davon, der, zumindest vordergründig, besonders wichtig ist. Wir möchten in die-

ser Ausgabe von „senf“ aber über das Thema der Inter- und Multikulturalität hinaus einen breiteren Begriff von Diversity anvisieren.

Die ÖJAB hat sich dieses Jahr mit dem Jahresmotto „Interkulturelles Miteinander – ÖJAB-Haus Greifenstein dem Thema Vielfalt verschrieben. Zudem wird im Leitbild festgehalten: „Wir sehen die Vielfalt an Menschen, die in der ÖJAB leben und arbeiten, als besonderes Qualitätsmerkmal.“

Dieses Heft wird sicher nicht einen allumfassenden Einblick in die Vielfalt der ÖJAB geben. Etwa im Generationengespräch (S. 6f) unterhalten sich allerdings nicht nur zwei Generationen, sondern auch zwei Nationalitäten – und verstehen sich über den „Generation Gap“ hinweg.

Zwei junge Männer treffen sich zu einem freundschaftlichen Gespräch im ÖJAB-Haus Greifenstein, trotzdem haben sie einen sehr unterschiedlichen Lebensweg hinter sich: Mitarbeiter Daniel Winkler erfährt von Lemawork Ketema, wie es ist, seine Heimat hinter sich lassen zu müssen – und in Österreich eine neue zu finden (Seite 16f).

Über den Tellerrand des Vereins hinaus soll der **senf**-Blick auch weitere Themen

streifen, die Diversity betreffen: Im Artikel über den bunten Kontinent Afrika (S. 28f) fordert uns Judith Geiger heraus, die Vielfalt des südlichen Kontinents zu erkennen, und versucht, uns anhand eines gefeierten Huhnes die Augen zu öffnen.

Vorurteile sichtbar zu machen – das möchte uns Sabine Caliskan ermöglichen. Auch schon vor ihrer Teilnahme am Seminar „DemografieFIT“ (Rückblick auf S. 24f) hat sie sich ausführlich damit beschäftigt, welche Urteile und Schubladen uns unser Gehirn aufzwingt – Stichwort „Unconscious Bias“ (Seite 26f).

Schlussendlich sind wir doch alle ähnlich gestrickt, wenn auch nicht gleich. Auch auf den ersten Blick eigenartige oder verschrobene Menschen sollten weniger als Außenseiter betrachtet werden – **senf** will eher das „Besondere“ hervorheben. In diesem Sinne kann auch ein „schräger Vogel“ genauso Vorbild oder Idol sein – wir haben passend dazu in den „Stimmen aus der ÖJAB“ (siehe S. 5) eine etwas provokante Fragestellung gewählt. Die Redaktion wünscht viel Spaß mit dem neuen **senf** und eine würzige Lektüre mit viel Abwechslung! ▲

Lisa Buchinger

STIMMEN aus der ÖJAB

„Wer ist der sonderbarste Mensch, dem du je begegnet bist?“



Bianca Schumann

Haussprecherin
ÖJAB-Haus Johannesgasse

„Sonderbar“... Ist nicht jeder Mensch irgendwie sonderbar? Der Einzelne kann immer abgesondert werden, ist also sonderbar. Jeder hat irgendwelche Eigenheiten, die ihn ganz besonders machen. Eigentlich kann behauptet werden, dass durch das Sonderbare, das jeder besitzt, wieder ein Gemeinsames entsteht. Deswegen scheint es mir nicht so wichtig, eine spezielle Person, die für mich subjektiv „sonderbar“ ist, in den Mittelpunkt zu stellen.



Christina Holper

Bewohnerin ÖJAB-Haus
Burgenland 2

Ich traf Thomas letzten Sommer. An sich haftete ihm nichts Sonderbares an, ein gewöhnlicher Mensch. Doch er half mir aus meiner damaligen Lebenskrise heraus. Dank ihm fand ich den Mut, weiterzumachen. Aber so plötzlich er in mein Leben getreten war, so schnell verschwand er wieder. Nach den Ferien habe ich ihn nie wieder gesehen. Als hätte der Zweck unserer Begegnung nur darin bestanden, mir wieder auf die Beine zu helfen. Ich konnte mich nicht einmal bedanken.



Harald Pöckl

ÖJAB-Facility Management

Als ich ca. 14 Jahre alt war, begegnete ich zum ersten Mal „WaLuLiSo“ (steht für Wasser Luft Licht Sonne) am Wiener Stephansplatz. Er war ein selbsternannter Umwelt- und Friedensaktivist, der nur mit einer Toga bekleidet durch die Wiener Innenstadt pilgerte und den Menschen Ansprachen hielt. Einige hielten ihn für einen Spinner, also sonderbar. Für mich war er aber ein Botschafter des Friedens und jemand, der schon in den 1980er Jahren die Menschen zum Schutz der Umwelt aufrief!



Matthias Brandauer

Trainer am BPI in Mödling

Das Wort sonderbar möchte ich im positiven Sinn von *erstaunlich* oder *außergewöhnlich* verwenden. Dann fällt mir zu dieser Frage mein afghanischer Freund Roman Salehi ein, der seine Heimat verlassen musste. Seine lebensgefährliche Flucht zu Fuß dauerte drei Monate, vor Kurzem erhielt er nach drei Jahren einen positiven Asylbescheid. Roman lebt derzeit mit vier Männern in einem Zimmer und bemüht sich Deutsch zu lernen und den Führerschein zu erwerben, um bessere Chancen am Arbeitsmarkt zu haben. Mich beeindruckt seine Zuversicht, seine Dankbarkeit und Bescheidenheit.

Generationengespräch „Vielfalt & Diversity“

An einem schönen Vormittag habe ich Frau Schmid im ÖJAB-Haus Neumargareten getroffen und wir haben ein Gespräch über Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Generationen geführt.

Elshan Garashli (G): Ich glaube das, was die Großelterngeneration so interessant macht, ist die lebendige Geschichte. Geschichtsunterricht ist für mich in der Schule immer uninteressant gewesen.

Elisabeth Schmid (S): Für mich war es auch uninteressant. (Beide lachen)

G: Aber die Erzählungen von älteren Personen sind immer faszinierend. Ich könnte ihnen stundenlang zuhören, wenn Sie von ihrer Jugend berichten.

S: Ich bin am Land aufgewachsen auf einem Bauernhof. Naja, und dann hat man gespielt mit den Kindern und ... Also mit den Tieren, nicht mit den Kindern (Beide lachen). Dann ist man in die Schule gegangen. Die Großeltern haben nicht so viel Zeit gehabt, weil es viel Arbeit am Bauernhof gab. Da musste man sich selber beschäftigen. Ich bin auf einen Baum gekrakselt und habe da oben Obst gegessen oder habe Handarbeiten gemacht.

G: Mit Ihren Erzählungen vermitteln Sie ein Stück unserer Kultur. Wie war die Schule damals? Ist es sehr unterschiedlich zu jetzt gewesen?

S: Ja sicher! Das Schulsystem ist ganz anders heute. Z.B. hast du mit der Rute eine auf die Finger gekriegt. Das ist heute nicht mehr so. Das dürfen die Lehrer heute nicht machen.

G: Das gibt es zum Glück nicht mehr!



Frau Schmid freut sich über ein lebendiges Gespräch mit der „jungen“ Generation.

S: Das gibt es Gott sei Dank nicht mehr! Früher bist du gleich an den Ohren gezogen worden.

G: Hat man dadurch besser gelernt?

S: Ja sicher, weil man mehr Angst gehabt hat vor den Lehrern.

G: Waren die Unis auch ganz anders?

S: Naja, von den Unis habe ich keine Ahnung. Da kann ich nicht mitreden. Am Land gab es sowieso keine Unis. Ich bin in die Berufsschule gegangen und habe meine Lehre gemacht.

G: Ich wohne in einem Jugendwohnheim und da haben wir neben Studenten auch viele Lehrlinge. Wenn man nicht studieren will, entscheidet man sich meistens für eine Lehre.

S: Früher haben sie hauptsächlich Lehren gemacht. Studium hat am Land keiner gemacht. Ich glaube, nicht einmal in Wien haben so viele studiert.

G: War es zu schwierig?

S: Nein, es hat sich keiner dafür interessiert.

Jeder wollte Geld verdienen und die Eltern haben nicht so viel Geld gehabt, dass sie die Kinder studieren lassen konnten.

G: Wie hat man damals ohne Handys/Internet kommuniziert? Macht das einen großen Unterschied?

S: Nein, wir haben damals ohne Handy genauso gelebt, besser vielleicht als heute. Es gibt heute nur Handys und alle Kinder, sogar Erwachsene spielen nur mit den Handys.

G: Wie hat man dann jemanden ganz spät am Abend benachrichtigen können?

S: Da ist man hingefahren mit dem Fahrrad oder man ist zu Fuß gegangen. Telefon hat es damals am Land sowieso keines gegeben.

G: Man hat damals alles schon vorher besser organisieren müssen.

S: Ja sicher, da waren die Leute auch viel besser miteinander und haben mehr kommuniziert. Heute gehen alle mit Scheuklappen und keiner hilft den Anderen.

G: Wir sind jetzt irgendwie alle Individuen. Jeder hat eigene Verpflichtungen.



Neue Freundschaft!



„Von den Eltern habe ich schon mal Ärger gekriegt, aber die Großeltern haben mich immer unterstützt.“

S: Verpflichtungen haben wir auch damals gehabt. Keiner schaut heute mehr auf den anderen. Der steigt drüber. Da ist kein Zusammenhalt mehr, wie es damals war.

G: Das ist sehr schade.

S: Wenn irgendwer zusammenfällt, geht jeder vorbei und schert sich überhaupt nicht.

G: Man begründet das immer damit, dass man die Person nicht kennt und deswegen etwas Angst hat.

S: Das war früher auch so. Aber trotzdem hast du den Menschen geholfen.

G: Das ist meiner Meinung nach eine der besten Eigenschaften, die ein Mensch haben kann. Jetzt hätte ich eine ganz andere Frage an Sie. Musik liebt ja jeder. Welche Musik haben Sie damals gehört?

S: Da haben Sie hauptsächlich Bauernmusik gehört und Schlager natürlich auch. Aber hauptsächlich Bauernjazz. Jeder ist tanzen gegangen. Mein Großvater war Musiker und er hat immer gespielt. Meine Mama hat mich als Baby schon mitgenommen auf den Tanzboden. Wir sind unten herum gekrakselt, bei den Leuten, die getanzt haben. Aber jeder hat aufgepasst. Das gibt es heute auch nicht mehr.

G: Ich habe die Gewohnheit von meinem Großvater, dass ich immer Radio höre. Ich

mag den Fernseher irgendwie nicht. Radio ist mir lieber. Egal ob ich ein Buch lese oder etwas lerne, habe ich immer das Radio rennen.

S: Es ist eh gescheiter und angenehmer als mit dem Fernseher. Mit dem Fernseher kannst du dich ja nicht konzentrieren. Ich habe auch immer beim Kochen oder Arbeiten Radio gehört. Man kriegt alles übers Radio mit, wie die Nachrichten oder Musik. Ich kann mich auch gut daran erinnern, wann wir zuhause den ersten Schwarz-Weiß-Fernseher bekommen haben. Ich war damals 15 Jahre alt. Aber Radio ist immer am besten.

G: Sie wissen und kennen Dinge, die inzwischen verloren gegangen sind. Wo einmal Häuser standen oder es nichts gab, steht heute ein Einkaufszentrum.

S: Es gibt ja nur mehr Einkaufszentren. Es war schon notwendig, dass man die alten Häuser irgendwie durch neue ersetzt. Sie hätten neue Häuser hinstellen sollen, aber keinen Donauturm. Das ist nicht normal. Wir haben nur mehr Hochhäuser. Die überragen ja alles und du hast keine Aussicht mehr. Das ganze Grün wollen sie wieder verbauen. Die unter Denkmal stehenden Gebäude müssen sie ja lassen, aber andere eliminieren sie.

G: Sie bringen Geduld und Interesse für junge Leute auf. Als ich eine schlechte Note gehabt habe, habe ich von meinen Eltern Ärger gekriegt. Aber die Großeltern

haben mich immer unterstützt.

S: Das ist heute genauso. Die meisten Kinder wachsen bei den Großeltern auf, weil die Eltern arbeiten müssen und keine Zeit für die Kinder haben. Dann verwöhnen die Großeltern sie; die Kinder lernen weniger und dann kriegen sie Nachhilfe und Fünfer. Deswegen werden die Eltern narrisch und die Großeltern kriegen die Schuld. Aber die Armen können nichts dafür, weil sie nur einmal einen Enkel haben und darauf sind alle Großeltern ganz stolz.

G: Haben Sie manchmal Schwierigkeiten, die Bedürfnisse und Wünsche von Personen anderen Alters zu verstehen?

S: Oja, warum nicht. Manche Leute sind schwierig oder unverträglich. Es hängt nicht vom Alter ab, sondern vom Menschen selber. Es gibt Junge genauso wie Alte. Jeder Mensch ist anders und hat eigene Anschauungen.

G: Wie könnte Jung von Alt und Alt von Jung mehr profitieren?

S: Wenn sich die Jugend was sagen lassen würden von den Älteren. Aber das machen der Großteil aber nicht. Die wollen selber was machen. Da können die alten Leute ihnen auch nichts beibringen. 

Elshan Garashli



Omas Rezepte für Studis

Frau Schmid's Erdäpfelgulasch

Passend zur Erdäpfelsuppe in der vorigen Ausgabe, gibt es eine Erweiterung dazu, die ähnlich zubereitet wird: Das Erdäpfelgulasch.

Zutaten für 6 Portionen: 1 kg Erdäpfel, Wasser (so dass die Erdäpfel im Topf bedeckt sind), ein Prise Salz, eine Prise Majoran, 2-3 Esslöffel Paprikapulver (je nach Geschmack entweder süß oder scharf), 2 mittelgroße Zwiebeln; für die Einbrenn etwas Butter und Mehl.

Die Erdäpfel für das Kochen vorbereiten, d.h. schälen und je nach Belieben in Scheiben oder Würfel schneiden. Dann die Zwiebel kleinhacken und in Öl rösten, Paprikapulver, Majoran und Salz hinzufügen. Mit Wasser aufgießen und die Erdäpfel dazugeben. Alles zusammen dann weichdünsten, was je nach

Kartoffelsorte unterschiedlich lange dauern kann.

Für die Einbrenn Butter in der Pfanne zerlassen und mit etwa gleich viel Mehl verrühren. Damit es nicht anbrennt am besten einen Schneebesen verwenden und permanent rühren bis die Masse goldbraun ist. Dann zum Gulasch hinzufügen.

Am Schluss das Gulasch noch abschmecken und eventuell nachwürzen.

Alternative Variante

Für alle, die nur ungern fleischlos essen, gibt es die Möglichkeit, das Erdäpfelgulasch mit einer g'schmackigen Burenwurst zu ergänzen. Dafür die Wurst in Scheiben schneiden und gemeinsam mit den Erdäpfeln kochen.

In stressigen Zeiten

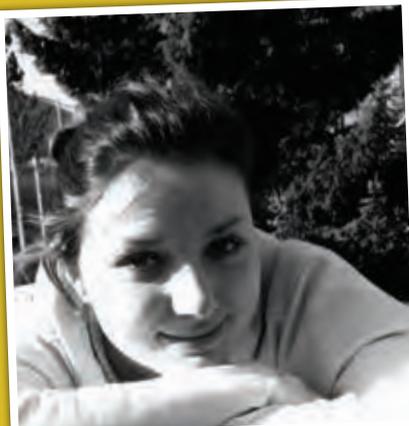
Das Kartoffelgulasch eignet sich besonders in prüfungsintensiven Zeiten, da es sehr nahrhaft ist, gleichzeitig aber sehr schnell und unkompliziert zubereitet werden kann. Einmal gekocht, ist gleich ein ganzes Stockwerk mit ausreichend Energie für die nächste Prüfung ausgestattet.

Als Beilage

Wie auch bei der Erdäpfelsuppe eignet sich ein Schwarzbrot ausgezeichnet als Beilage; weil es aber selbst schon sehr sättigend ist, kann es auch gut ohne Beilage gegessen werden. **Δ**

Elisabeth Schmid/Judith Geiger

Gestern



Tina Gettinger

Heute



Matthias Loidl

Morgen



Marko Milosavljevic

Personen aus der ÖJAB erzählen, was sie mit diesen Stichwörtern verbinden. Platz für Gedankenspiele!

Uns Menschen beschäftigt vieles, vor allem erlebte Dinge. Von Geburt an sammeln wir Erfahrungen, Dinge, die wir persönlich als positiv aufnehmen oder auch als negativ. Der wichtige Part dabei ist, dass wir aus all diesen Dingen lernen dürfen. Mit sämtlichen schmerzlichen Fehlritten des Gewesenen reifen wir heran, jedoch haben wir durch dies auch die Möglichkeit unserer ganz persönlichen und eigenen Definition des Perfektionismus näher zu kommen.

Das „Gestern“ wird immer präsent bleiben, im „Heute“, sowie im „Morgen“. Der große Schritt liegt beim „Gestern“ in der Akzeptanz und individuellen Verarbeitung. Im „Morgen“ ist es die Ungewissheit. Fragen die aufkommen, aber dennoch nicht beantwortet werden können, denn erst die Zukunft beantwortet diese.

Wichtig ist es, sich sowohl dem Gestern zu stellen wie auch dem Zukünftigen. Was zählt ist wiederum der Moment, in dem du dich jetzt gerade befindest, denn dieser ist vergänglich und du kannst ihn nur einmal leben. Wertschätzung ist alles. **Δ**

Tina Gettinger

GESTERN:

Mit Gestern verbinden wir die Stichworte: jung, dumm und unerfahren.

Marko: seit meiner Jugend bin ich schon im Baubereich tätig; ich wollte immer schon einen technischen Beruf ausüben und lernte daher Karosseur. Zuerst bin ich zum Bundesheer, dann habe ich im Tunnelbau gearbeitet und plötzlich das Aus in der großen Firma: Stellenabbau nannte sich das. Die erste Überlegung: Was jetzt, Alter? Dann habe ich einiges durchprobiert: Kernbohrer, Betonbearbeitung, Baggerfahrer, Gerüstbauer – dann die Chance zur technischen FacharbeiterInnen-Ausbildung am BPI der ÖJAB.

Matthias: Mein Gestern beginnt mit 2009/10, als ich wegen Streitigkeiten mit meinem damaligen Vorgesetzten meine Lehrstelle für Metallbearbeitungstechnik verloren habe. Ich besuchte noch die restlichen Berufsschuljahre, aber war im Großen und Ganzen sehr demotiviert. Danach kam der Zivildienst, dann eine Arbeit in einer Produktionsfirma. Dann entschied ich mich für einen Fassadenwechsel und zog nach Wien. Am AMS bekam ich die Information, dass ich einen Kurs am BPI machen könnte.

HEUTE:

Stichworte: voll motiviert, voll aktiv – ab jetzt haben wir eine gemeinsame Geschichte. Wir sind, so kann man sagen, im Lehrgang KMS Metalltechnik/Zerspanungstechnik punktgelandet. Die LehrerInnen super, die Gruppe toll. Jetzt ist unser Ziel – nämlich die Lehrabschlussprüfung – in greifbare Nähe gerückt. Es ist für uns eine Art Neuanfang, eine neue Erfahrung, man bekommt andere Ansichten, jedenfalls neue Aussichten. Alle sind motiviert, denn wir wollen was erreichen!

MORGEN:

Stichworte: viel dazu gelernt, erfahrener und reifer als davor – Was die Zukunft bringt, weiß keiner so genau, aber wenn alles gut geht und wir den Lehrabschluss in der Tasche haben, finden wir uns sicher trotz schlechter Wirtschaftslage besser zurecht;

Du bist dann eine qualifizierte Fachkraft und bekommst eher einen interessanten und gut bezahlten Job. **Δ**

Matthias Loidl/Marko Milosavljevic



MONUMENT

Auf der Wiener Herbstmesse 1973 trafen gleich zwei Minister aufeinander: Der österreichische Handelsminister J. Staribacher begrüßt F. Compo, einen Minister aus Burkina Faso – damals hieß der seit 1960 unabhängige westafrikanische Staat noch Obervolta. Auf dem Bild ist auch Maria Corbaci zu sehen, die in der ÖJAB als Sekretärin tätig war. Unter dem Titel „Republik Ober-Volta auf der Wiener Herbstmesse 1973: Agrarland im Aufbruch“ wurde das Land in der früheren ÖJAB-Zeitschrift „Der österreichische Jungarbeiter. Das moderne unabhängige Jugendmagazin“ vorgestellt.

Schon Anfang der 1960er Jahre begann die ÖJAB, sich mit Entwicklungszusammenarbeit (EZA) für arme Länder zu engagieren. Besonderes Augenmerk lenkte die ÖJAB dabei auf Burkina Faso, wo die ÖJAB seit 1961 ohne Unterbrechung EZA leistet. Sie war daher Wegbereiterin der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit für dieses Land – heute zählt Burkina Faso zu einer der acht Schwerpunktregionen der österreichischen EZA. ▲

Lisa Buchinger

Fotos: ÖJAB-Archiv; Lisa Buchinger



MOMENT

Ende Jänner 2015 beehrte Familien- und Jugendministerin Dr. Sophie Karmasin das ÖJAB-Haus Neumargareten. Besonders interessierte sich die Ministerin für das Miteinander der Generationen im Haus. Nach einem Rundgang durch die Bibliothek und den Speisesaal stattete Sophie Karmasin dem Kindergarten einen Besuch ab. Abschließend unterhielt sie sich bei Kaffee und Kuchen mit BewohnerInnen der Generationen-Wohngemeinschaft der ÖJAB und zeigte sich begeistert, wie das Zusammenleben von iranischen Studierenden, einer pensionierten Chirurgin, eines freundlichen Senioren und einer halb blinden WG-Katze funktioniert. ▲

Lisa Buchinger

Ein Plädoyer für die Artenvielfalt!

Natur- und Artenschutz
rund ums ÖJAB-Haus Greifenstein.

„Wenn die Bienen verschwinden, hat der Mensch nur noch vier Jahre zu leben.“

Albert Einstein

Der „Interkulturelle Naturgarten“, der sich rund um das ÖJAB-Haus Greifenstein erstreckt, hat nicht nur für seine „menschlichen BewohnerInnen“ und deren Gäste einiges zu bieten. Teilhabe an diesem Naturerlebnis sollen auch Senf-LeserInnen aus der Ferne erhalten.



Von Blumen und Bienen

Durch das Bienensterben sorgen gerade die Honigbienen seit langem für heftige Diskussionen. Seit einem Jahr haben auch einige Honigbienenstöcke in unserer Wiese „Zuflucht“ gefunden. Der Imker war auf der Suche nach einem neuen Standort, da in der Nähe des alten Platzes Insektizide versprüht wurden.

Bienen

Neben den Staaten bildenden Honigbienen gibt es in Mitteleuropa mehr als 500 Arten von Wildbienen (Solitärbienen). Diese Bienen kennen keine sozialen Bindungen. Die Weibchen suchen geeignete Bruträume und befüllen diese mit Nektar und Pollen als Nahrung für die schlüpfenden Larven.

Es gibt sogar „Kuckucksbienen“. Diese legen ihre Eier in die bereits von

anderen Solitärbienenweibchen vorbereiteten Zellen.

Bienenmütter haben es schwer

Von den verschiedenen Bienenarten werden unterschiedliche Bruträume aufgesucht. Einige Arten, wie z.B. die Rote Mauerbiene, suchen diverse Hohlräume auf (Bambus, Schilf, leere Schneckenhäuser, Schlüssellocher, ...). Die Zwischenwände der einzelnen Zellen werden aus feuchter Erde oder Lehm gebaut. Da es zahlreiche „Bruträuber“ gibt, bleibt die äußerste Zelle meist frei. Mauerbienen leben nur wenige Wochen. Dennoch leisten sie gerade bei Obstbäumen wichtige Bestäubungsarbeit. Sie fliegen früher als die Honigbienen und auch bei schlechterem Wetter. Die Mauerbienen kann man sehr gut mit „Wildbienenhotels“ unterstützen und fördern.

Bei den Sandbienen nisten meistens mehrere Weibchen zusammen in

selbst gegrabenen Hohlräumen im Boden. Blattschneiderbienen nehmen unterschiedlichste Hohlräume an. Ihre Brutzellen werden mit Blattstücken von Wildrosen und Schlehen ausgekleidet. Holzbienen nagen Gänge in abgestorbenes, aber noch ziemlich festes Holz und legen darin ihre Brutkammern an. Honigbienen sind in erster Linie an Massentrachten interessiert. Solitärbienen nützen ein weit aus größeres Blütenspektrum.

Durch die drastische Verknappung des Nistplatz- und Nahrungsangebotes (durch Überdüngung, „Zerstörung“ von Brachflächen und Trockenrasen, intensive Mahd, ...) sind viele Solitärbienen stark gefährdet bzw. einige Arten bereits verschwunden. **Δ**

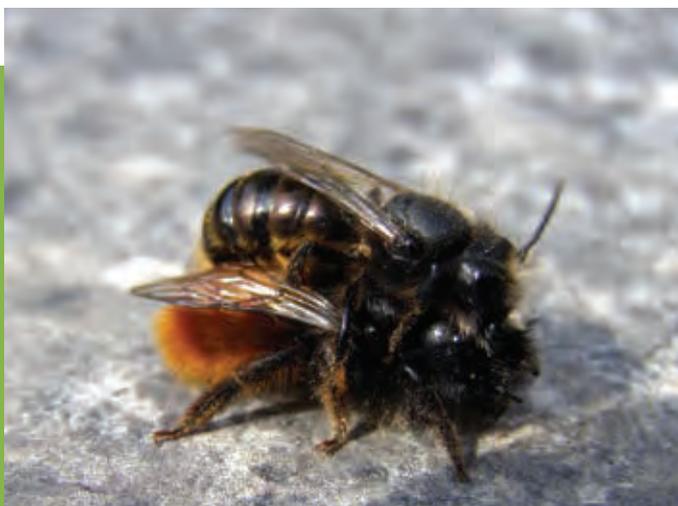
Marianne Haider

Spendenkonto

Tullnerfelder Volksbank,

IBAN: AT47 4063 0425 1955 0000

BIC: TUVTAT21XXX



Wir empfehlen...

...den Augarten

Die Rubrik „Wir empfehlen“ stellt diesmal einen der ältesten und zugleich schönsten Gärten Österreichs vor, der durch sein vielfältiges Nutzungsangebot jedem/r BesucherIn etwas zu bieten hat – Der Augarten bietet nicht nur Natur, sondern auch Kunst, architektonische Unikate und gastronomische Schmankerl.

Der Augarten befindet sich in Leopoldstadt, dem 2. Wiener Gemeindebezirk und liegt somit im Herzen Wiens. Der 52 Hektar große Park blickt auf eine lange Geschichte zurück, denn bereits im 17. Jahrhundert diente er dem Adel als Jagdgarten. Doch erst 1775 veranlasste Joseph II. die Öffnung für das Volk. Aufgrund seiner idealen geografischen Lage ließ Adolf Hitler im 2. Weltkrieg inmitten der Grünanlage zwei Flaktürme zum Schutz der Wiener Innenstadt errichten. Diese unzerstörbaren Türme gelten bis heute als charakteristisches Merkmal des Gartens und seit dem Jahr 2000 steht



die ehemals kaiserliche Gartenanlage unter Denkmalschutz.

Der im französischen Stil errichtete Park bietet seinen Besuchern weitläufige, gepflegte Rasenflächen, prachtvolle Blumenlandschaften und mit Kastanien-, Linden-, Eschen-, und Ahornbäumen gesäumte Alleen. All dies bietet Jung und Alt, HaustierbesitzerInnen, Familien, TouristInnen und Einheimischen Raum zur Erholung, zur kulturellen Weiterbildung oder sportlichen Betätigung. Vor allem Studierende des nahe gelegenen ÖJAB-Hauses Niederösterreich 1 schätzen die Ruhe und suchen ihren Ausgleich in dem kunstvoll gestalteten Naherholungsgebiet. „Ich liebe es, den Garten zu besuchen. Dort kann ich meinen Gedanken nachhängen und fühle mich frei. Außerdem ist er ideal, um nach den Prüfungen abzuschalten.“, so Bewohnerin Alexandra P.

Kulturelle Highlights

Gerade im Hinblick auf die Kulturszene kann der Augarten einige Glanzpunkte vorweisen. Durch seine Vielfalt nahm er schon früh einen schillernden Platz im gesellschaftlichen Leben Wiens ein. 1782 leitete Wolfgang Amadeus Mozart eines seiner Morgenkonzerte im Gartensaal der „Alten Favorina“, der heutigen Porzellanmanufaktur. Dieses Konzert war der Beginn einer Musiktradition, die über viele Jahre andau-



Gaußplatz 11, 1020 Wien
Öffnung: 7:30, Schließung: je nach Jahreszeit zwischen 17:30 und 21 Uhr
www.kultur.park.augarten.org

erte. Denn viele weitere musikalische Größen wie Beethoven und Strauß verwendeten den Park infolgedessen als Wirkungsstätte.

Aber auch heute noch finden Bälle, Konzerte, Sommer- und Wohltätigkeitsfeste, Marionettentheater und Feuerwerke statt, die der Belebung und Verbesserung der Vielfalt und des Images des Augartens dienen. Seit 2008 findet jeden Sommer das „Kino wie noch nie“ statt, ein Freiluftkino-Projekt, das vom Filmarchiv Austria ins Leben gerufen wurde. Im Rahmen dieser Veranstaltung werden Filme, die nicht dem klassischen Hollywood-Mainstream entsprechen, in Originalfassung ausgestrahlt. Derzeit geplante Veranstaltungen können unter obigem Link nachgelesen werden.

Weitere Einrichtungen

Als Freizeitpark beherbergt der Augarten natürlich auch jede Menge Spiel- und Sportmöglichkeiten. Mittlerweile zählt der Park fünf Kinderspielplätze, ein Kinderfreibad und vier Bundes-spielplätze für Fußball, Volleyball oder Basketball. Er ist somit Zentrum für Jogger, Walker und Radfahrer, die sich nach Herzenslust im Grünen austoben möchten.

Im Sommersemester trifft man auch massenhaft Studierende, die in den



Das Haupttor des Augartens lädt jede/n BesucherIn ein, an der Porzellanmanufaktur vorbei zu flanieren und den Barockgarten zu entdecken.



Der Flakturm – ein Markenzeichen des Augartens.



Die barocke Anlage lockt zum Spaziergang durch die Alleen.

Wiesen für die anstehenden Prüfungen lernen, picknicken oder einfach nur die Seele baumeln lassen.

Wer kulinarische Köstlichkeiten schätzt, sollte der „Bunkerei Augarten“ unbedingt einen Besuch abstatten. Dieser ehemalige Giftbunker sorgt nun als Gastronomiebetrieb für das leibliche Wohl. Außerdem sind seit 1948 die Wiener Sängerknaben im Augarten beheimatet. 2012 wurde hier die Konzerthalle MuTh (Musik und Theater) für die Sängerknaben errichtet. Wie bereits erwähnt, befinden sich auch eine Porzellanmanufaktur und das Filmmarchiv Austria innerhalb der Mauern des Parks. Aber auch ein Kindergarten, ein SeniorInnenheim, ein KünstlerIn-

nenatelier und eine Kirche zählen zu den Einrichtungen der Gartenanlage.

Kosten

Da der Augarten öffentlich zugänglich ist, fallen bei einem Besuch keinerlei Kosten an. Kosten entstehen lediglich für die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel, um zum Park zu gelangen. Die „grüne Lunge“ kann über die Straßenbahnlinien 5 und 31, über die Buslinien 5A und 5B, aber auch über die U-Bahn Stationen Taborstraße und Schottenring erreicht werden.

Fazit

Verspürst Du nun auch den Drang,

Natur in ihren unterschiedlichsten Facetten zu erleben? Benötigst Du einen Fluchtort vor dem Stress Deines Alltags? Dann erlebe die einzigartige Atmosphäre des ältesten Barockgartens Wiens. Die Tore des Parks heißen jeden neuen Besucher herzlich willkommen. 

Daniela Schuh

Bewertung

Bildung	
Extravaganz	
Gemütlichkeit	
Spaß	
Geldbörse	
GESAMT	



Mit Ausdauer zum Ziel

Ein Interview mit Lemawork Ketema

Vor knapp zwei Jahren ist Lemawork Ketema (29 Jahre) aus Äthiopien nach Österreich gekommen und hat hier um Asyl angesucht. Er kam dann ins ÖJAB-Haus Greifenstein, dem interkulturellen Wohnheim der ÖJAB für AsylwerberInnen. Dort war er allen gleich durch seine freundliche und unkomplizierte Art sympathisch. Was aus seinem Beruf und seiner Leidenschaft, dem Laufen, werden würde, wusste er zu diesem Zeitpunkt nicht. Doch trotz seiner Ängste und seiner Unsicherheit über seine weitere Zukunft, fing er wieder an zu laufen. 2014 gewann er den „Wings for Life World Run“ von Red Bull mit einer Distanz von 78 Kilometer in 5 Stunden. Dann endlich, im Dezember 2014 war es so weit, er bekam den positiven Asylbescheid, um in Österreich bleiben zu können. Ich traf mich mit ihm auf einen Kaffee und fragte nach, wie er die letzten zwei Jahre erlebt hat.

Ankunft

Was war für dich in der Anfangszeit am schwierigsten?

Als ich das erste Mal in Greifenstein ankam, war es sehr schwierig für mich mit den neuen Bedingungen zurecht zu kommen. Ich dachte viel nach über meine Zukunft als Sportler. Die Unsicherheit, ob ich meinen Beruf als Läufer weiterhin ausüben werde können, belastete mich sehr.

Weshalb hast du in Österreich um Asyl angesucht?

Ich hatte in meinem Land anfangs auch die Möglichkeit zu arbeiten und mein Potenzial als Läufer zu zeigen. Aber leider gab es zwei Gründe, warum ich fliehen musste. Das erste Problem war das Militär und das zweite Problem war, dass ich Christ bin und deshalb verfolgt wurde. Ich hatte Angst um mein Leben und konnte deshalb nicht länger in Äthiopien bleiben. Ich kenne Öster-

reich, da ich schon 2011 einmal hier war. Damals kam ich als professioneller Marathonläufer.

Der Weg

Was hat dir am ÖJAB-Haus Greifenstein am besten gefallen und gab es vielleicht auch negative Erfahrungen?

Im Wohnheim Greifenstein habe ich viele unterschiedliche Erfahrungen gemacht, besonders was die Kommu-



Lemawork Ketema in seiner Profession als Läufer beim Turnitzer Adventlauf.



Lieblingsort fürs Training: Greifenstein.

nikation und das miteinander Leben von so vielen unterschiedlichen Menschen betrifft. Natürlich gab es auch Meinungsverschiedenheiten, aber ich versuchte mich immer auf mein Training zu konzentrieren. Trotzdem habe ich auch einige sehr gute Freunde dort gewonnen.

Findest du das österreichische Asylsystem gerecht?

Für mich war es im Allgemeinen keine so schlechte Erfahrung, obwohl das lange, ungewisse Warten oft sehr belastend gewesen ist. Es gibt im Leben immer wieder Herausforderungen, die es zu überwinden gibt und genau aus diesen Erfahrungen werde ich stärker und lerne wieder mehr über mich selbst. Aber die lange Ungewissheit ist natürlich für viele sehr belastend und es hängt dabei auch stark von der psychischen Stärke und Verfassung des Einzelnen ab, wie er damit zurechtkommt.

Du hast bereits viel erlebt in deinem Leben. Was hat dir geholfen, durch schwierige Zeiten zu kommen?

Man darf sich von niemandem etwas erwarten und muss versuchen, aus seiner Situation das Beste zu machen und innerlich stark bleiben. Man muss sich auf jeden Fall mit etwas beschäftigen, weil nur über seine Probleme nachzudenken, macht alles nur noch schlimmer.

Das Ziel

Was motiviert dich?

Ich vergleiche mich gerne mit Sportlern, die sehr erfolgreich sind und frage mich dabei immer, wie diese Personen ihr Ziel erreicht haben. Es motiviert mich zu sehen, dass diese Leute es geschafft haben und ich weiß, dass ich mit harter Arbeit auch mein Ziel erreichen kann.

Hast du eine Lieblingsstrecke?

Ja, am liebsten trainiere ich in Greifenstein und Umgebung, da es dort sehr viel Natur gibt, was mich immer wieder an meinen Heimatort in Äthiopien erinnert. Außerdem habe ich einige sehr schöne Erlebnisse auf dieser Strecke gehabt. Ein Erlebnis, dass

ich sicher nie vergessen werde, war als ich das erste Mal Schnee gesehen habe. Ich lief gerade durch ein Waldstück als plötzlich überall weiße Flocken vom Himmel hinunter schwebten. Ich musste stehen bleiben, da ich etwas Angst hatte vor diesem komischen Zeug. Ein Mann der mit seinem Hund spazieren ging, erklärte mir dann ganz nett, dass das Schnee sei und in Österreich ganz normal sei.

Was sind deine weiteren Pläne und Träume für die Zukunft?

Momentan trainiere ich für den nächsten Wings for Life Run im Mai und zu weit voraus möchte ich nicht planen, da dies momentan noch sehr schwierig ist. Ich hoffe aber, dass ich in Zukunft bei mehreren Marathons teilnehmen kann und es wäre mein großer Traum, eines Tages für Österreich an den Olympischen Spielen teilzunehmen.

Alles Gute für deine weiteren Ziele und vielen Dank für das Interview! ▲

Daniel Winkler

MitarbeiterInnen im Portrait

Andreas Janitsch



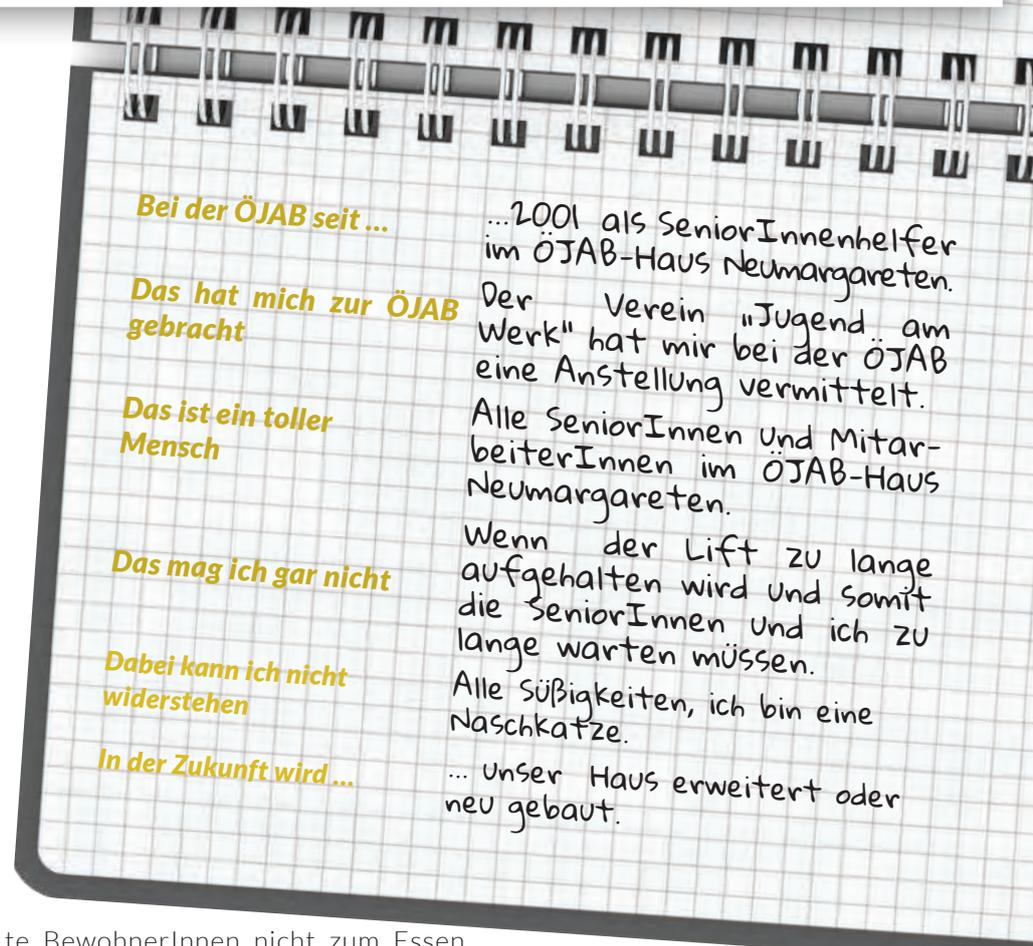
Eigentlich wollte ich Verkäufer werden. Ich durfte auch einmal ein Praktikum in einem Baumarkt machen. Das hat mir auch viel Spaß gemacht, aber bei dieser Arbeit muss man sehr viel stehen. Wegen meiner körperlichen Behinderung (Zerebralparese) kann ich aber nicht lange still stehen. Deswegen habe ich mit Hilfe des Vereins „Jugend am Werk“ eine andere berufliche Möglichkeit gesucht. Im März 2001 durfte ich schließlich auf Probe im ÖJAB-Haus Neumargareten als SeniorInnenhelfer beginnen, seit Juni 2001 bin ich hier angestellt.

Abwechslungsreicher Alltag

Als SeniorInnenhelfer bin ich immer im Haus unterwegs. Ich hole SeniorInnen ab und bringe sie zu den verschiedenen Aktivitäten des Hauses wie dem Gedächtnistraining oder der Montessori-Runde, was die Feinmotorik der SeniorInnen fördern soll. Selbst bin ich immer in der Kochrunde dabei, in der SeniorInnen gemeinsam mit BetreuerInnen Mahlzeiten nach Rezepten zubereiten.

„Wenn ich die Senioren sehe, geht für mich die Sonne auf.“

Einer meiner Hauptaufgaben ist auch das Decken der Tische im Speisesaal und die Vorbereitung von Säften für das Mittagessen. Ich höre immer wieder Beschwerden, dass das Gedeck nicht passt, wenn ich am Wochenende nicht da bin. Ich bemühe mich deswegen sehr und ärgere mich, wenn mir zu spät gesagt wird, dass bestimm-



te BewohnerInnen nicht zum Essen kommen können. Wenn Zeit bleibt, setze ich mich auch gerne zu den SeniorInnen und spiele mit ihnen. Gerne mache ich auch Rätsel mit ihnen – wobei ich den Joker habe, nämlich den Lösungsteil des Heftes.

Sportliches Ausnahmetalent

Neben meiner Tätigkeit in Neumargareten bin ich sportlich in der Leichtathletik unterwegs. Besonders stolz bin ich auf meine Erfolge, weil mir als Kind gesagt wurde, ich würde nie gehen können. Jetzt habe ich bereits mehrere Staatsmeistertitel gewonnen. Dafür gehe ich bis zu vier Mal in der

Woche trainieren. Dieses Jahr werde ich sicher wieder am ÖJAB-Lauf teilnehmen. Mein nächstes Ziel ist es, den Wienmarathon zu schaffen. Den Halbmarathon habe ich bereits mehrere Male absolviert und ich bin gespannt, ob ich fit genug bin, die ganze Strecke zu laufen.

Aber besonders freue ich mich auf die diesjährigen World Games für SportlerInnen mit Zerebralparese in Nottingham. Ich darf als Teil des österreichischen Teams mitfahren. Dort werde ich mir die weltweite Konkurrenz ansehen und bin gespannt, ob ich mithalten kann. **Δ**

Andreas Janitsch / Lisa Buchinger



HUAWEI

HUAWEI UNIVERSITY

Telecom Seeds for the Future

Studentenprogramm mit Bildungsreise nach China

MITMACHEN UND
REISE NACH CHINA
GEWINNEN!

EINREICHFRIST:
17. MAI 2015

Einreichung und
weitere Infos unter:

www.huawei-university.at



facebook.com/huaweiuniaustria





Ein Musik-Studierendenwohnheim für Wien

Eröffnungsfeier für das ÖJAB-Haus Johannesgasse

Das neue ÖJAB-Haus in der Johannesgasse 8 im ersten Wiener Bezirk wurde am 23. Jänner feierlich eröffnet. Es liegt direkt neben zwei Musik-Universitäten.

Mit dem ÖJAB-Haus Johannesgasse erhielt die „Musikstadt“ Wien erstmals ein Wohnheim speziell für Musikstudierende. Ein über dreihundert Jahre alter ehemaliger Schul- und Klosterbau der Ursulinen wurde von der ÖJAB unter der Leitung der B18 Architekten ZT GmbH zu einem modernen, komfortablen Studentinnen- und Studentenwohnheim ausgebaut. Die Universität für Musik und darstellende Kunst und das Konservatorium Privatuniversität befinden sich in den Nachbargebäuden.

Musikstudierende finden im ÖJAB-Haus Johannesgasse (www.johannesgasse.at) gleichgesinnte KollegInnen, schallisolierte Proberäume, einen ruhigen Innenhof und einen aus der Barockzeit stammenden Konzertsaal. Jahrhunderte alte Mauern mit Stuck und barocke Kunst geben dem Gebäude eine besondere Wohnatmosphäre, zur Inspiration für die angehenden Künstlerinnen und Künstler. Auch die Uni-

versität für Angewandte Kunst und die Akademie der bildenden Künste befinden sich in Gehentfernung. Damit hat das neue Wohnheim das Potential, zu einem studentischen Zentrum der Kunst und Kultur in der Wiener Innenstadt zu werden. Bereits seit Oktober 2014 konnten erste Studentinnen und Studenten einziehen, derzeit sind alle Plätze vergeben.

Universelle Sprache Musik

Mit einem Festakt wurde das neue Wohnheim am 23. Jänner 2015 der Öffentlichkeit vorgestellt. ÖJAB-Geschäftsführerin Monika Schüssler begrüßte im hauseigenen barocken Antonio-Vivaldi-Konzertsaal die Festgäste und führte durch das Programm. Zuvor hatten Studierende des Hauses die Gäste mit dem „Frühling“ aus Antonio Vivaldis „Vier Jahreszeiten“ musikalisch begrüßt. Sie umrahmten den Festakt mit weiteren Kostproben ihres künstlerischen Könnens. Werner Horn, evangelischer Superintendent



Zahlreiche Eröffnungsgäste im A. Vivaldi-Saal.

i.R., und Helmut Krätzl, Weihbischof der Erzdiözese Wien, segneten das neue ÖJAB-Wohnheim ökumenisch. „Man hat dem Klang der Eröffnungsmusik angehört, wie wohl sich die Studierenden hier fühlen“, lobte Horn, der selbst am Institut für Orgel, Orgelforschung und Kirchenmusik der Musikuniversität unterrichtet. Krätzl hob die Internationalität der BewohnerInnen hervor, die



- 1 Ökumenische Segnung des Wohnheims durch Weihbischof Helmut Krätzl und Superintendent Werner Horn.
- 2 „Geschichten aus der Johannesgasse“: Elisabeth Freismuth (re.) im Gespräch mit Monika Schüssler.
- 3 Monika Schüssler mit Bewohnerin und Klarinetistin Elena Biosca Bas.
- 4 Grußworte von Elmar Pichl, Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft.
- 5 „Dank und Anerkennung“ überbrachte Landtagsabgeordnete Ilse Graf, stv. Wohn-Ausschussvorsitzende, im Namen der Stadt Wien.
- 6 Von den „B18“-Architekten Franz Bernhart (Mitte) und Christian Krakora (re.) erfuhr das Publikum einige interessante Details über das Wohnheim.

ihn an den Geist des ÖJAB-Gründers Bruno Buchwieser erinnere. Die Musik sei eine Sprache, die von allen verstanden werde.

In einem Überraschungs-Programmpunkt „Geschichten aus der Johannesgasse“ erfragte Monika Schüssler Erinnerungen, Anekdoten und Geheimnisse zum ÖJAB-Haus Johannesgasse. Zu Wort kamen die stellvertretende Vorstandsvorsitzende des Schulvereins der Ursulinen in Österreich Sr. Marina Zittera, Michael Rainer vom Bundesdenkmalamt, Elisabeth Freismuth, Franz A. Patay und Ulrike Sych von den Musik-Universitäten, die „B18 Architekten“ Christian Krakora und Franz Bernhart und Bewohnerin Elena Biosca Bas. So erfuhr das Publi-

kum beispielsweise, dass es früher bei den Ursulinen im Haus eine Schwester mit Bass-Stimme im Chor gab, dass das Bundesdenkmalamt derzeit weitere Nischen des barocken „Theatrum Sacrum“ im Haus restauriert, dass sich die Architekten trotz vieler Eigentümer-, Betreiber- und Denkmalamt-Wünsche auch selbst treu geblieben sind und dass die spanische Klarinetistin und „ÖJAB talents“-Preisträgerin Elena Biosca Bas schon immer nach Wien kommen wollte.

Wohnheim vereint „Wissenschaft, Kunst und Spiritualität“

Hans-Peter Weiss, Geschäftsführer der Eigentümerin Bundesimmobilien-

gesellschaft, bedankte sich in seinen Grußworten bei der ÖJAB, dass sie dem barocken Gebäude eine sinnvolle Nutzung gegeben habe, nach der lange gesucht worden sei. Das Haus habe „einen besonderen Glanz“ erhalten. Die Wiener Gemeinderätin und Landtagsabgeordnete Ilse Graf, stv. Ausschussvorsitzende für Wohnen, Wohnbau und Stadterneuerung der Stadt Wien, richtete der ÖJAB in Vertretung des Wohnbaustadtrats Michael Ludwig „Dank und Anerkennung“ aus: für die gelungene Generalsanierung und dafür, „dass die ÖJAB jungen Menschen in Ausbildung leistbaren Wohnraum und ein Zuhause gibt, in dem sie Gemeinschaft erleben können“.



Schlüsselübergabe an Heimleiter Konrad Prommegger durch BIG-Geschäftsführer Hans-Peter Weiss (re.) und ÖJAB-Präsident Wilhelm Perkowitsch.



Musik, Studierende und Leben: Essenz des ÖJAB-Hauses Johannesgasse.

Sektionschef Elmar Pichl vom Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft überbrachte Dank und Glückwünsche von Wissenschaftsminister Reinhold Mitterlehner. Studierendenwohnheime hätten nachgewiesenermaßen eine positive Wirkung auf Studienerfolg und Schnelligkeit im Studium. „Wissenschaft, Kunst und Spiritualität“ vereine sich in diesem neuen Wohnheim. Abschließend dankte ÖJAB-Präsident Wilhelm Perkowitsch den beteiligten Firmen und Partnern und nicht zuletzt Josef Wimmer, der sich als Stv. Geschäftsführer der ÖJAB persönlich seit Jahren für die Realisierung des ÖJAB-Hauses Johannesgasse eingesetzt hatte. Perkowitsch bat nun die BewohnerInnen, das schöne neue Haus mit Leben, mit Gemeinschaft und mit familiärer Atmosphäre zu erfüllen.

BIG-Geschäftsführer Weiss und ÖJAB-Präsident Perkowitsch überreichten dem Heimleiter Konrad Prommegger symbolisch den Schlüssel des Hauses. Monika Schüssler dankte den Studierenden David Tebbe, Senta Lauter, Attilia Cernitori, Teodora Ivanova, Chiara Siciliano, Eivind Berg, Ana Markovic, Elena Biosca Bas und Julia Kaberdin für ihre ehrenamtlichen Musikdarbietungen. Außerdem bat sie drei Damen, die im Hintergrund viel für

das Haus geleistet haben und leisten, auf die Bühne und bedankte sich mit Blumen: Birthe Getzner (Bundesimmobiliengesellschaft), Verena Mühlberger (B18 Architekten) und Sonja Brandlhofer (Lebensgefährtin von Heimleiter Konrad Prommegger).

Gebäude mit Geschichte

Bevor der Festakt mit einem von der Bundesimmobiliengesellschaft unterstützten Buffet endete, boten geführte Rundgänge durch das Wohnheim Gelegenheit, die Einzel- und Dop-

„Eine große romantische Symphonie mit geordneter Sonatenhauptsatzform, schönen tragenden Melodien, wundervollen Harmonien und spannenden Dissonanzen, damit sich auch etwas weiterentwickelt.“

Ulrike Sych, auf die Frage, wie sie das Haus mit Musik beschreiben würde.

pelzimmer und Garconnieren sowie den ruhigen grünen Innenhof und die Musikübungsräume zu besichtigen. Auch die im Haus erhaltenen barocken Kunstschatze aus der früheren Klos-

terzeit bestaunten die Gäste: das Theatrum Sacrum mit Heiligenfiguren hinter Glas, eine Beichtkapelle und eine dreihundert Jahre alte Klosterapotheke. Die ÖJAB arbeitete mit der Bundesimmobiliengesellschaft und mit dem Bundesdenkmalamt eng zusammen, um diese barocke Kunst zu erhalten und zu restaurieren.

Das Gebäude in der Johannesgasse 8 blickt auf eine Jahrhunderte lange Geschichte im Zeichen der Bildung zurück. Seit ca. 1660 nützte es der katholische Orden der Ursulinen (eigentlich: Gesellschaft der Heiligen Ursula) als Schule für Mädchen und als Kloster. Im Jahr 1960 übergaben die Ursulinen den Gebäudekomplex an die Republik Österreich. Von 1968 bis 2008 wohnten bereits Studierende in der Johannesgasse 8. Die Universität für Musik und darstellende Kunst musste jedoch 2008 den Betrieb dieses damaligen einfachen Wohnheims beenden, weil das Haus stark sanierungsbedürftig war. Die ÖJAB nahm damals viele Musikstudierende in ihren Wohnheimen auf und bewarb sich darum, das Gebäude künftig als repräsentatives Musik-Studierendenwohnheim zu führen. ▲

Wolfgang Mohl



VORTEIL statt VORURTEIL

Machen Sie Ihre Entscheidungen Demografie-FIT

Wir alle haben sie und unser gesamtes Handeln wird von ihnen bestimmt: Vorurteile. Einige sind uns bekannt – viele aber sind uns meist gar nicht bewusst. Vorurteile sind per se nichts Schlimmes, der Umgang damit kann aber zum Problem werden. Vor allem, wenn wir nicht wissen, welche Vorurteile uns leiten und lenken.

Eigene Erfahrungen, kulturelle Prägung und Einflüsse unserer direkten Umgebung bestimmen die Vorurteile, die wir in uns tragen. Sie geben uns Sicherheit, durch sie kategorisieren wir Menschen, Dinge, Situationen in gut und schlecht, in nützlich oder gefährlich. Sie beeinflussen unser Tun und Denken, entscheiden über Bevorzugung oder Benachteiligung. So wirken Vorurteile auch dabei, wen wir auf der Straße nach dem Weg fragen, welchen Sitzplatz wir in der U-Bahn nehmen, bei welcher Kassa wir uns anstellen, welche Menschen wir einstellen oder wen wir in eine Projektgruppe aufnehmen. In den meisten Fällen wissen wir gar nicht, wie diese unzähligen Entscheidungen, die wir tagtäglich fällen, zustande kommen und welche Einflüsse gewirkt haben.

Im Fall der unbewussten Vorurteile sprechen wir heutzutage von

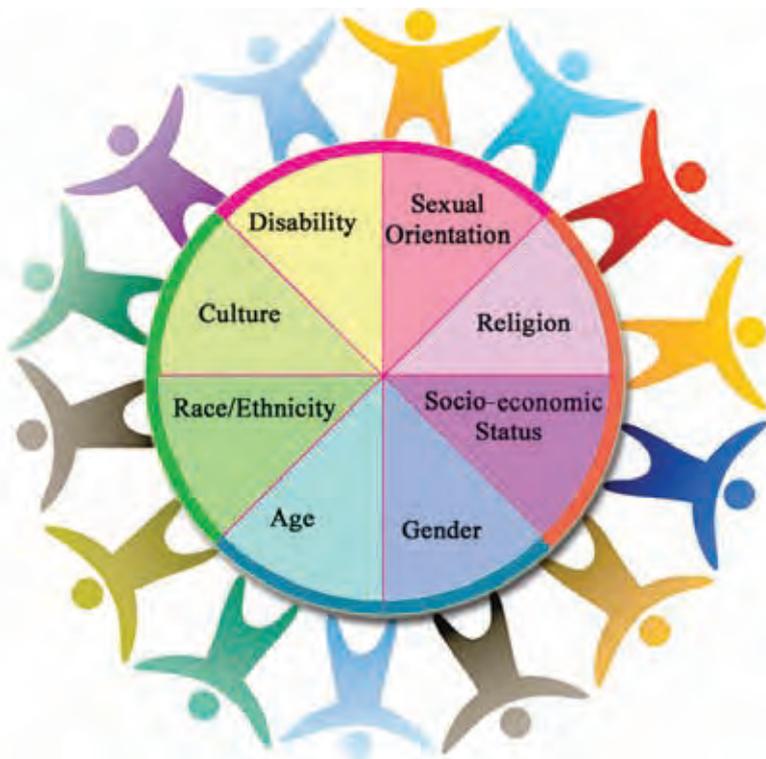
„Unconscious Bias“, englisch für „unbewusste Verzerrung“. Damit ist gemeint, dass wir uns nicht bewusst sind, welche Verzerrungen durch unsere Erfahrungen, Werthaltungen etc. auf die Wahrnehmung und folglich auf Entscheidungen wirken. Die Auseinandersetzung mit eben diesen „blinden Flecken“ ist gerade für Führungskräfte hilfreich und unterstützt sie darin, vorurteilsfrei und ohne blinde Flecken zu agieren, um ihre Teams zu führen oder Veränderungsprozesse zu handhaben. Ein vorurteilsfreies Klima ist ein wesentlicher Beitrag zur betrieblichen Gesundheitsförderung, stärkt den aktiven Umgang mit Vielfalt und wirkt nach innen und außen.

Entstehung von unbewussten Verzerrungen

Das menschliche Gehirn besteht aus vernetzten Gehirnregionen, entwickelt

sich ständig weiter und verarbeitet viele Prozesse in unserem Unterbewusstsein. So komplex unser Gehirn auch aufgebaut ist, es ist darauf abgestimmt, unser Überleben zu sichern und dafür einfache Entscheidungen zu fällen. Dabei nutzt es bestimmte Muster, um kognitive Ressourcen zu sparen. Es vereinfacht sozusagen, es entscheidet assoziativ oder instinktiv. Dies stellt den Kern der Unconscious Bias unseres Gehirns dar – man könnte sogar sagen, dass Unconscious Bias ein Hauptmerkmal unseres Gehirns sind! Es ist nicht außergewöhnlich, dass wir Menschen auf den ersten Blick kategorisieren und nur bestimmte Merkmale dabei betrachten. Unsere Wahrnehmung konzentriert sich aus Gewohnheit auf bestimmte Punkte, um sie schnell und effizient den Erfahrungen zuzuordnen, der Rest wird gefiltert.

Gleichzeitig ist unser Gehirn stark emotionsgetrieben, alle Informationen



werden mit Emotionen verbunden. Emotionen spielen also in unserem Gehirn bei jedem Prozess eine gewichtige Rolle. Wenn wir aber von emotionalen Entscheidungen sprechen, so meinen wir damit Emotionen, die wir nicht steuern können. Wir verknüpfen sowohl positive als auch negative Erfahrungen mit Emotionen, vor allem frühkindliche. Ständig versuchen wir unsere Grundbedürfnisse (Selbstwert, Kontrolle, Orientierung, Bindung) zu befriedigen. Gelingt uns dies, wird das Belohnungszentrum stimuliert. Erfüllen wir diese Bedürfnisse nicht, werden negative Emotionen mit dieser Information abgespeichert.

Es zeigt sich also, wie schwer es ist, vorurteilsfrei zu agieren und wertungsfrei – also rein objektive – Entscheidungen zu treffen. Denn unser selbständig arbeitendes und denkendes Gehirn findet immer plausible Erklärungen für unsere unbewussten Reaktionen. Wir nehmen unsere Umwelt durch unsere Brille wahr und sind wahre MeisterInnen im Erklären dieser Verzerrungen. Niemand will „Unconscious Bias“ haben und erklärt diese daher sehr gern. Aber wir alle haben sie – egal ob

Frau oder Mann, jung oder alt, unabhängig von Erfahrungs- oder Bildungsgrad, ungeachtet unserer Herkunft. Ausnahmslos. Und wir bleiben ihnen gerne treu. Denn wir leben von Erfahrungen, verankern Bias im Gehirn und folgen diesem Muster immer wieder, wodurch wir diesen Bias verstärken – ein Teufelskreis.

Herausforderung für Führungskräfte

Die Auseinandersetzung mit der eigenen Wahrnehmung und den blinden Flecken ist vor allem für Führungskräfte hilfreich. Ein vorurteilsfreies Klima ist mit ein wesentlicher Beitrag zur Förderung effizienter Zusammenarbeit, gegenseitigem Vertrauen bis hin zu größerer Diversität und gelebter Gleichstellung. Durch die instinktiven Unconscious Bias ist auch unser Umgang mit der Vielfalt in Unternehmen geprägt.

Aufgrund unserer im Gehirn abgespeicherten Erfahrungen und Bilder verknüpfen wir „Führung“ mit Männern und schon haben wir Attribute wie „durchsetzungsstark“,

„zielorientiert“ etc. im Kopf. Aus dem gleichen Grund bevorzugen wir Menschen aus unserem eigenen Kulturkreis, arbeiten lieber mit Gleichaltrigen oder Älteren zusammen, trauen jungen KollegInnen keine Kompetenz zu etc. Hier gilt es, gegen unser Gehirn anzukämpfen und verankerte Muster aufzubrechen. Keine leichte Aufgabe, wie schon Albert Einstein erkannte: „Es ist schwieriger, eine vorgefasste Meinung zu zertrümmern als ein Atom.“

Unsere eigenen Bilder hinterfragen

Wer bereit ist, seine eigene Wahrnehmung zu hinterfragen, entdeckt dabei seine Vorurteile. Was wird bei Ihnen ausgelöst, wenn Sie den Begriff „Integration“ lesen? Denken Sie dabei an Kriminelle aus Osteuropa? Oder sehen Sie eher überfüllte Schulklassen mit wenig Deutschkenntnissen? Entstehen bei Ihnen Bilder von Pflegekräften ohne Arbeitspapiere? Oder sehen Sie dabei die Herausforderungen, vor der MigrantInnen stehen – vom Behörden-dschungel bis hin zu offener Ablehnung durch die Gesellschaft? Oder haben Sie vielleicht Bilder von hoch qualifizierten ZuwandererInnen vor Augen, deren Potentiale durch fehlende gesetzliche Rahmenbedingungen vergeudet werden?

Wie schwierig der offene Umgang mit Stereotypen und Vorurteilen für uns ist, lässt sich an solchen Fragen festmachen wie:

Was wissen Sie von fremden Religionen? Wie weit haben Sie sich mit dem Brauchtum anderer Kulturen auseinandergesetzt? Warum gewähren wir Homosexuellen nicht die gleichen Rechte wie Heterosexuellen? Warum beschneiden wir Frauen am Arbeitsmarkt und bezahlen gleiche Leistung mit ungleichem Lohn?



Eingefahrene Sichtweisen zu erkennen und sich diese einzugestehen ist der erste Schritt. Daher sollten wir uns als Konsequenz Fragen stellen wie „Warum denke ich so?“ „Ist diese Annahme wahr?“ „Was hat mich dazu veranlasst, diese Sichtweise zu haben?“ und vor allem „Wie würde ich mich fühlen, wenn jemand diese Annahme über mich hat?“.

Verlernen will gelernt sein

Im beruflichen Zusammenhang gibt es verschiedene Möglichkeiten, mit Unconscious Bias umzugehen. Gemeinsam haben alle, dass am Anfang die individuelle Arbeit steht, also die eigenen Vorurteile zu hinterfragen, dass Erfahrungen und Erlebnisse neu bewertet werden und somit die Sichtweise geändert wird. Entsprechende Sensibilierungsmaßnahmen und Schulungen sind dabei eine gute Hilfestellung. Verstärkt werden diese Bestrebungen durch die aktive Auseinandersetzung mit eben jenen Themen / Personen / Situationen, die vorurteilsbehaftet sind, um durch mehr Wissen darüber eben auch mehr Verständnis zu erreichen.

Auf der anderen Seite trägt die Abbildung der sozialen Vielfalt in Unternehmen und Organisationen zur „Neuprogrammierung“ bei. Dazu ist allerdings schon eine vorurteilsfreie/-befreite Rekrutierung erforderlich. Wichtig auch für die Personalsuche ist die Kenntnis um die blinden Flecken der Organisation und handelnden Personen und das entsprechende Entgegenwirken.

Eine gleichartige Belegschaft in Unternehmen erscheint auf den ersten Blick einfach und praktisch: Es gibt schnelle, unkomplizierte und einvernehmliche Verständigungen. Eine homogene Kultur ist jedoch sehr verletzlich. Eine Monokultur kann nur sich selbst reproduzieren, läuft Gefahr, den Anschluss an weiterentwickelnde Märkte und Gesellschaften zu verlieren und ist meist nicht in der Lage, sich flexibel genug anpassen zu können.

Unbestritten ist, es wird immer schwieriger, talentierte MitarbeiterInnen zu gewinnen um die zahlreichen unternehmerischen Herausforderungen zu bewältigen, die eine zunehmend globalisierte Gesellschaft und demographische Veränderungen mit sich

bringen. Vielfältig aufgestellte Unternehmen liegen dabei klar im Vorteil, da sie Vorurteile zu Vorteilen gewendet haben. Sie haben die Bedeutung der Diversität, d.h. die unterschiedlichen Hintergründe, unterschiedlichen Kulturen, Ausbildungen, Kompetenzen, unterschiedliches Alter und Geschlecht, erkannt.

Die Auseinandersetzung mit Unconscious Bias und einer vorurteilsfreien Vielfaltskultur ist dabei sicher nicht das einfachste Unterfangen. Aber dafür ist es ein sehr Lohnendes. 

Sabine Caliskan





Fit, Fitter, DemografieFIT

Lehrgang zur Demografie-Fachkraft

Frauenförderung, Generationenkonflikt oder Fachkräftemangel: Brennhitze Themen, die nicht nur die Politik, sondern vor allem Unternehmen und ihre Führungskräfte in Atem halten. Wie sie sich für die schwierige Aufgabe fit halten können, um eine gesunde Balance in ihren Betrieben zu halten oder zu schaffen, das vermittelt der Lehrgang DemografieFIT.

Alt werden und Alt sein

Was würden Sie meinen? Ab welchem Alter ist man denn nun tatsächlich alt? 30? 50? 70? 100? Alles relativ und individuell! Älter werden und alt sein ist eine DER philosophischen Kernthemen unseres Lebens, das einem bereits im Schulalter verfolgt, wenn man zu höheren Klassen ehrfürchtig aufblickt, und uns wohl erst beim letzten Atemzug loslässt. Das Paradoxon an der ganzen Sache ist, dass jeder gerne möglichst alt werden möchte; alt sein will hingegen niemand.

Generationen in der Arbeitswelt

Eine besondere Herausforderung ist dieses Thema in einem betrieblichen Kontext, wo Themenfelder wie Pensionierung, Familienplanung und Nach-

wachsförderung jedes Unternehmen beschäftigen. Wie lassen sich fünf verschiedene Generationen in einem Haus so unterbringen, dass für jeden ein adäquates Arbeitsumfeld geschaffen wird? Eine intensive Beschäftigung mit diesem Thema ist nicht nur aus betriebswirtschaftlicher Perspektive ein Muss, sondern mittlerweile auch gesetzlich vorgeschrieben.

Lehrgang zur Demografie-Fachkraft

Unterstützt von der Wirtschaftskammer Wien und in Kooperation mit dem BBZ Augsburg hat das BPI der ÖJAB daher einen Lehrgang entworfen, der sich mit diesem und weiteren Aspekten des demografischen Wandels auseinandersetzt. So wurde mit dem Pilotlehrgang DemografieFIT eine Fortbildung für SpezialistInnen

aus dem Personalbereich etabliert, die sie zur Demografie-Fachkraft ausbildete.

Die Inhalte des Kurses spannten dabei einen weiten Bogen, auch über das Generationenthema hinaus. Querschnittsthemen in den sechs Modulen waren etwa Gesundheit, Führung, Lebensphasenorientierung und Arbeitsfähigkeit, immer mit Blick auf die unternehmerische Praxis.

Besonders lebendig wurde der Lehrgang durch die unterschiedlichen Branchen aus denen die TeilnehmerInnen kamen und die jeweiligen Erfahrungen, die sie daher mitbrachten. Gemeinsam erfuhren sie mithilfe eines Alterssimulationsanzugs am eigenen Leib auch, welchen Einschränkungen man im Alter ausgesetzt sein könnte und studierten Tools zur „demografieFITen“ Gestaltung ihrer Personalpolitik.

Demografischer Wandel und die entsprechenden betrieblichen Auswirkungen wurden so erstmalig in Wien zum Kern einer Bildungsinitiative.



Bundesminister Rudolf Hundstorfer eröffnete die Veranstaltung.



Die charmante Ingrid Wenzel führte mit Mathias Cimzar durch den Abend.

Demografischer Wandel ist eine Konstante

Dabei ist der demografische Wandel ja nichts Neues. Paradoxerweise ist er sogar eine gewisse Konstante im Weltenlauf. Daher ergibt sich auch eine wesentliche Bedeutung für die Tools, die Unternehmen dabei unterstützen, ihre Struktur permanent an eine immer neue Realität anzupassen. Die Challenge für Führungskräfte besteht darin, sich den gesellschaftlichen Begebenheiten so anzupassen, dass ArbeitnehmerInnen eine gesunde Work – Family – Balance halten können, um den bestmöglichen Output gleichermaßen in Lifestyle und Arbeitseffektivität zu erreichen.

Die Ansprüche an die Arbeitswelt sind in den letzten Jahren diverser geworden: durch die technologischen Entwicklungen in Telekommunikation und Transport ist die Lebens- und Arbeitsgeschwindigkeit nach oben geschneilt. Individuelle und vor allem flexible Vorstellungen von Familienplanung, Freizeit und Arbeitszeiten machen die Gestaltung von Arbeitsplätzen zu keiner einfachen Aufgabe. Gleichzeitig steht Arbeitgebern eine schwierige

Zeit am Markt bevor: Es gibt kaum gut ausgebildete Fachkräfte; generell kommt durch die geburtsschwachen Jahrgänge weniger Nachwuchs nach, als gleichzeitig Personen den Arbeitsmarkt verlassen. Darauf muss reagiert werden – DemografieFIT erklärte wie.

Abschlussveranstaltung im Europahaus

Glücklich konnten sich insgesamt 13 TeilnehmerInnen schätzen, die beginnend mit September 2014 am Pilotlehrgang teilnehmen konnten. Anfang März schlossen sie großteils mit der Präsentation ihrer Projektarbeiten den Lehrgang ab und wurden beim Frühlingstreffen der Charta der Vielfalt, das ganz im Zeichen der Demografie stand, zu Demografie-Fachkräften zertifiziert. Diese Abschlussveranstaltung des Lehrgangs, die in der Orangerie des Europahauses stattfand, belebte zum Abschluss das Kernthema des Lehrgangs mit Experten wie Prof. Wolfgang Mazal und Dr. Franz Kolland und einer regen Podiumsdiskussion, bei der über eine mögliche Zukunft der Arbeitswelt gerätselt wurde.

Auch Sozialminister Hundstorfer beehrte die Veranstaltung mit Begrüßungsworten zum Thema. 70 geladene Gäste verfolgten gespannt Vorträge und Diskussionen, die im Anschluss bei Speis und Trank im Zwiegespräch wiederbelebt wurden.

Neuaufgabe im Herbst 2015

Mithilfe des Feedbacks des ersten Jahrgangs wurde schließlich die Neuaufgabe für Herbst 2015 geplant. Wir freuen uns auf Jahrgang 2.0 von DemografieFIT, der uns wieder mit seiner Vielfalt und Neugier überraschen und uns so vor neue Herausforderungen stellen wird. **▲**

Judith Geiger

Informationen

Administration & Information:

Judith Geiger

T: 01 / 597 97 35 - 845

E: judith.geiger@oejab.at

www.bpi-akademie.eu/lehrgaenge/demografiefit



Schwarzer Kontinent – Buntes Afrika

Differenz und Diffusion – von einem klischeehaften zu einem diversen Afrikabild

Die globalen Verschiebungen der letzten Jahrzehnte sorgen zwar für eine geografische Annäherung der Nationen. Tatsächlich sind wir uns aber so fern wie noch nie zuvor in der Geschichte. Zeit also, Grenzen niederzureißen und dem Anderen auf Augenhöhe zu begegnen, vor allem, wenn es um marginalisierte Gruppen und Regionen wie Afrika geht.

Ethnologen widmeten sich bereits 1992 einem exotischen Volk und dessen teilweise nicht nachvollziehbaren Eigenheiten. Sie versuchten dabei den kulturellen und ethnischen Anlagen dieser UreinwohnerInnen auf den Grund zu gehen. Dabei entdeckten sie etwa Gebäude, scheinbar Sakralbauten, von denen sich Menschen unerklärlicherweise meist fernhielten. Sie beschrieben das Volk als prinzipiell sesshaft, phasenweise

betrieben sie aber Nomadismus. Zu diesem Kurzzeitnomadismus kam es meist in den Monaten Juli und August. Und schließlich nahmen die Forscher das traditionelle Fest des Huhns unter die Lupe, bei dem in Zelten Rituale gefeiert wurden, bei dem das Huhn im Mittelpunkt stand. Am Höhepunkt dieses dunklen Kultes vollzogen Freiwillige einen Tanz, bei dem sie die Bewegungen des Huhnes imitierten, den sogenannten Vogerltanz.

Exotisch oder Alltäglich – nur eine Frage der Betrachtung

Haben Sie es erkannt? Ja, genau, das exotische Volk ist das österreichische, welches in einem Mockumentary analysiert wurde und zwar so, wie das für gewöhnlich der Europäer mit afrikanischen Lebensweisen und „Völkern“ tut. Dem Österreicher wird mit dieser satirischen Produktion ein Spiegel vorgehalten. Aber mit Humor lässt man einen kritischen



Selbstblick zu und gesteht sich früher oder später ein, wie arrogant man auf den Rest der Welt blickt, speziell auf die sogenannte Dritte Welt.

Sehen und gesehen werden

Mit diesem fiktionalen Dokumentarfilm wird die Frage aufgeworfen, wer auf wen blickt, d.h. wer Objekt und wer Subjekt ist, wer beurteilen darf und wer beurteilt wird – ein essentielles Problem in der postkolonialen Zeit, in der die hierarchischen Strukturen der Kolonien größtenteils noch erhalten und klar zu spüren sind. Besonders die mediale Berichterstattung über Ereignisse auf dem afrikanischen Kontinent ist recht einseitig, meist dramatisch. Sie pfercht die AfrikanerInnen in ein Menschenbild, das objektiviert und bemitleidenswert ist. Nach dem Prinzip „Sind Sie Afrikaner? Oh, das tut mir aber leid.“

Seuchen, Krieg und Hunger – ein mediales Fressen

Die Berichterstattung über Ebola hat wieder einmal den Beweis dafür gebracht, wie unsere Medienwelt und somit jeder Einzelne hier in der westlichen

Welt auf den sogenannten schwarzen Kontinent blickt. Afrika ist dabei immer der arme, unterernährte und vernachlässigte Kontinent, der sich nicht selbst helfen kann. Laut „westlicher“ Berichterstattung hat der Kontinent es bis heute offensichtlich nicht geschafft, sich aus eigenen Kräften von der Position des unterentwickelten Kolonialkindes zu emanzipieren. Deshalb ist der Ruf nach einem tiefen Griff in die Tasche immer recht laut und regelmäßig in allen Medienformaten zu hören. Es soll Hilfe zur Selbsthilfe geboten werden, wobei man sich immer auf das gute Gewissen und die europäischen Grundwerte für Moral und Nächstenliebe beruft. Der Mythos des weißen Ritters und Retters wird vom Märchen hier zur Realität idealisiert. Es entsteht jedenfalls ein Ungleichgewicht.

Vom Schwarzen ins Bunte

Um diese Schieflage aufzulösen müssen wir lernen, Afrika und seine BewohnerInnen neu, anders und diverser wahrzunehmen. Wir müssen die Brille abnehmen, die uns nur Schwarz-Weiß sehen lässt und uns eine Farb-Brille aufsetzen. Für einen Verein wie die ÖJAB,

die nicht nur Projekte in Burkina Faso umsetzt, sondern auch stark mit der burkinischen Community in Österreich vernetzt ist, ist es besonders wichtig, mit anderen immer auf Augenhöhe zusammenzuarbeiten, Kooperationen partnerschaftlich zu gestalten und alle Hierarchien und Eitelkeiten begraben zu lassen. Unsere Aufgabe ist es außerdem, nach außen ein Bild von Afrika wiederzugeben, das durch Empowerment und Selbstbestimmtheit geprägt ist.

Neuer Blick auf Afrika

Dass der Blick auf Afrika auch anders geht, will auch das Projekt JournAfrica! zeigen, bei dem sich junge engagierte Menschen zusammengeschlossen haben, um eine vielfältige Berichterstattung aus afrikanischen Ländern zu ermöglichen. Das Projekt kann vielleicht auch Ihnen helfen, Afrika ein wenig zu entexotisieren. So don't go for gold, go for colour!!! **Δ**

Informationen

Judith Geiger

Mehr zu JournAfrica! auf journafrika.org oder www.facebook.com/journafrika
Den Film *Das Fest des Huhnes* (1992) von Walter Wippersberg gibt es auf YouTube in Originallänge zu sehen.



Diversity im Spenglerlehrgang

Ist hier jemand, der ganz normal ist?

Herr Öztürk ist zu groß, Frau Meier zu klein, Herr Müller zu langsam, Frau Wu zu dick. Jeder ist irgendetwas zu viel. Jeder ist irgendetwas zu wenig. Jeder ist irgendwie nicht normal. Das ist normal.

Seit 2011 wird am BPI-Ausbildungszentrum eine integrative Berufsausbildung für SpenglerInnen angeboten. Voraussetzung zur Teilnahme an dieser Lehrausbildung ist ein „Zuviel oder Zuwenig von irgendetwas“. Derzeit befinden sich 40 Burschen in vier Berufsausbildungslehrgängen. Davon haben 24 Teilnehmer Migrationshintergrund aus sechs verschiedenen Ländern. Neben der Unterrichtssprache Deutsch sind weitere acht Sprachen in Gebrauch, die die Jugend-

lichen in der Pause oder in ihrer Freizeit sprechen bzw. mit einfließen lassen. Ihr gemeinsames Ziel: der Lehrabschluss.

Spenglerlehrling goes LAP

Die Spannung steigt. Im November 2015 werden die ersten fünf Spenglerlehrlinge unseres Ausbildungszentrums in der Längenfeldgasse zur Lehrabschlussprüfung (LAP) antreten. Die Burschen werden gut vorbereitet und fieberten schon der Vorprüfung, die im Februar stattgefunden hat, entgegen. Dass man mit den Spenglerlehrlingen des BPI rechnen muss, haben die Burschen schon des Öfteren bewiesen. Wie bereits in Senf Nr.3/Okttober 2014 berichtet, konnten sich wienweit zwei unserer Lehrlinge

beim Berufswettbewerb einen Platz unter den ersten drei sichern.

...und Willkommen in der Familie

Auch bei der Aufdingfeier der Spenglerinnung im November 2014 waren unsere Lehrlinge erstmals vertreten. Im Rahmen eines Festaktes im Palais Festetics wurden unsere Burschen, die sich im ersten Ausbildungsjahr befinden, in den Kreis der Dachdecker- und SpenglerInnenfamilie aufgenommen und vom Innungsmeister, Alexander Epler, herzlich begrüßt (Bild unten). Wir gratulieren! **Δ**

Margit Bajwa



Fotos: Margit Bajwa, BPI der ÖJAB

Das BPI der ÖJAB bei der BeSt-Messe



Mireia Llansol Palazon und Mario Jakic am Stand des BPI auf der diesjährigen BeSt.

Mehr als 40.000 Weiterbildungswillige standen bei der BeSt 2015 vor der Herausforderung, ihre Bildungs- und Berufslaufbahn zu planen oder neu zu organisieren. Das BPI der ÖJAB nutzte bei der BeSt 2015 erneut die Möglichkeit, sich mit seinen zahlreichen Weiterbildungsangeboten einem breiten Publikum zu präsentieren.

Das Augenmerk lag wie auch 2014 auf dem Basislehrgang für Design und Kreation, welcher in Kooperation mit der Werbeakademie des WIFI Wien in den Räumlichkeiten des BPI im Ausbildungszentrum Längenfeldgasse durchgeführt wird.

Unsere DozentInnen standen bei der BeSt 2015 für die Beantwortung aller Fragen gerne zur Verfügung. Man konnte aber auch die eigenen gestalterischen Fähigkeiten im sportlichen Wettbewerb mit unserem GrafikerInnenteam unter Beweis stellen.

Sehr großes Interesse zeigten alle unsere StandbesucherInnen für die

Mal-Performances der weltbekannten Künstlergruppe „perfect world“, die mit handdesignten Unikaten als Geschenke für unsere StandbesucherInnen im Rahmen eines Gewinnspiels an unserem Messestand anwesend waren.

Das BPI Team bedankt sich nochmals für das große Interesse und die vielen anregenden Gespräche, die unsere Teilnahme an der BeSt 2015 zu einem großen Erfolg machten!

Design für kreative Köpfe – Zwischenbericht zum Basislehrgang für Design und Kreation

Nach intensiven Vorbereitungen startete am 13.10.2014 zum ersten Mal unser zweisemestriger Basislehrgang für Design und Kreation in Kooperation mit der Werbeakademie des WIFI Wien. Zum Startschuss waren es 31 interessierte Köpfe, die im Rahmen unseres Lehrgangs den „Türöffner“ für die Kreativbranche gefunden haben (siehe Bild unten)! Es waren allesamt AbsolventInnen von Schu-

len ohne künstlerischen Schwerpunkt, die ihre Zukunft in der Kreativbranche sehen.

Im Laufe des ersten Semesters stellten alle TeilnehmerInnen des Basislehrganges für Design und Kreation Ihr gestalterisches Potenzial unter Beweis und erarbeiteten Verständnis für schöpferische Prozesse und Abläufe.

Wir freuen uns bereits auf das zweite Semester, in welchem sich die TeilnehmerInnen je nach Interesse für eine Wunschkombination aus konzeptionellen und/oder gestalterischen Disziplinen spezialisieren können. **▲**

Mario Jakic

Informationen

Für InteressentInnen zu unserem nächsten Basislehrgang für Design und Kreation mit Start im Oktober 2015 gibt es nähere Informationen unter:
www.bpi-akademie.eu/design



MiKoNos Migration Kompetenzen Nostrifikation



Die TeilnehmerInnen von MiKoNos können ihre ursprünglich erlernten Fähigkeiten nun auch am österreichischen Arbeitsmarkt beweisen.

Am BPI der ÖJAB erhielten FacharbeiterInnen aus dem Ausland Unterstützung, um für den österreichischen Arbeitsmarkt fit zu werden.

Wie die aktuelle Situation am Arbeitsmarkt zeigt, ist es insbesondere für MigrantInnen schwierig, in Österreich eine der Ausbildung ihrer Herkunftsländer entsprechende Beschäftigung zu bekommen. Teilweise sind Unterstützungen betreffend Nostrifikation und/oder Gleichhaltung wenig bis gar nicht vorhanden. MigrantInnen haben es dadurch schwer, in Österreich eine dauerhafte Beschäftigung zu bekommen. Daraus resultiert eine erhöhte Arbeitslosenquote.

Der Brückenlehrgang „MiKoNos“ zur Verhinderung einer Dequalifizierung von

MigrantInnen am österreichischen Arbeitsmarkt wirkt diesem Phänomen entgegen. Das Konzept MiKoNos beinhaltet eine modulare, zielgerichtete fachtheoretische und fachpraktische Ausbildung mit Unterstützung durch Praktikumsphasen. Ziel ist die positive Ablegung der per Bescheid der Ministerien BMBWF bzw. BMLWF vorgeschriebenen Prüfungen für die Nostrifikation/Gleichhaltung von im Ausland abgeschlossenen Ausbildungen.

Win-Win-Situation

Dieser Maßnahmenmix soll auch dem Fachkräftemangel am österreichischen Arbeitsmarkt entgegenwirken und stellt somit einen fundierten Beitrag zur Umsetzung des „Qualifikationsplans Wien 2020“ im Handlungsfeld der beruflichen Erwachsenenbildung dar.

Während des achtmonatigen Vorbereitungslehrgangs konnten die TeilnehmerInnen bisher Gelerntes auffrischen und aktuelle Anforderungen bzw. Vorschriften und Gesetze für den österreichischen Arbeitsmarkt erlernen. Gegen Ende des Brückenlehrgangs wurden die jeweiligen Gleichhaltungs- bzw. Nostrifikationsprüfungen abgelegt.

Das BPI der ÖJAB wird in naher Zukunft ein „Berufliches Kompetenzzentrum für Gleichhaltung und Nostrifikation“ starten. In diesem werden MigrantInnen auf ihrem Weg zur Gleichhaltung bzw. Nostrifikation professionell und effizient begleitet, sowohl fachlich und sprachlich als auch sozialpädagogisch. Wie es unseren Teilnehmern ergangen ist, erzählten mir zwei im Interview:



Exkursion ins AKH Wien, dem größten Krankenhaus Europas.



Nach erfolgreicher Ablegung der Gleichhaltungsprüfungen, von links nach rechts Herr Marinovic (Bosnien), Herr Gogbe (Elfenbeinküste), Herr Dolgushov (Ukraine), Frau Kapaj (Albanien).



Jean Yate Gogbe während des Interviews.

Michael Wenzl (W): Welche Bedeutung hatte der Brückenlehrgang „MiKoNos“ am BPI für Sie?

Jean Yate Gogbe (G): Der Lehrgang hatte eine sehr große Bedeutung für mich. Ich habe viel gelernt. Dadurch konnte ich sowohl bei den Gleichhaltungsprüfungen als auch bei den Nostrifikationsprüfungen große Erfolge verzeichnen.

Mijo Marinovic (M): In acht Monaten lernte ich sehr viel dazu. Der Lehrgang MiKoNos hat für mich sehr viel bedeutet. Ich bin der Meinung, jeder kann diese Ausbildung bzw. Vorbereitung absolvieren.

W: Wie haben Sie es geschafft, in der kurzen Zeit die Gleichhaltungs- bzw. Nostrifikationsprüfungen erfolgreich zu bestehen?

G: Das war nicht so schwierig, da ich im Kurs sehr viel gelernt habe und motiviert wurde. Ich konnte mich dadurch gezielt auf die Prüfungen vorbereiten.

M: In acht Monaten konnte ich mein bisheriges Wissen auffrischen und Neues dazu lernen. Der Erfolg der Gleichhaltungsprüfung in Österreich war besser als in meinem Heimatland, ich konnte diese mit „ausgezeichnetem Erfolg“ absolvieren, in meinem Heimatland hatte ich meine Ausbildung mit „gutem Erfolg“ abgeschlossen.

W: Wie ist Ihr weiterer Lebensplan nach den Prüfungen?

G: Ich will in dem Bereich arbeiten, in dem ich meine Ausbildung abgeschlossen habe. Daher suche ich gezielt eine Beschäftigung im Bereich der Elektronik. Parallel dazu studiere ich derzeit an einer Fachhochschule.

M: Durch meinen ausgezeichneten Erfolg erhoffe ich mir eine meiner Ausbildung entsprechende Beschäftigung zu bekommen.

W: Glauben Sie, wenn es MiKoNos nicht gegeben hätte, dass sie ihre Ausbildung aus Ihrer Heimat so rasch in Österreich anerkannt bekommen hätten?

G: Nein, das glaube ich nicht, denn es waren in Wahrheit zwei Kurse für mich, einerseits ein Deutschkurs und andererseits eine fachliche Vorbereitung auf meine Gleichhaltungs- und Nostrifikationsprüfungen. Ich habe während dieser Zeit viel gelernt.

M: In acht Monaten lernten wir vieles, Teile davon werde ich vielleicht nie in meinem Berufsleben benötigen, anderes wiederum ist für meine Berufsausübung von enormer Wichtigkeit. Wichtig für mich war der Zusammenhang der einzelnen Themenbereiche, die dann ein „Gesamtes“ ergeben. Dieses Denken und

Handeln konnte ich mir während des Kurses aneignen.

W: Wie war ihr Gefühl, bzw. wie haben Sie sich während der Ausbildung in der Gruppe gefühlt?

G: Für mich war alles okay. Wir waren zu jedem Zeitpunkt eine Gruppe und haben immer zusammen gearbeitet, die Kooperation war super, es gab keinerlei Schwierigkeiten für mich.

M: Ich hatte 2013 mit meiner Gleichhaltung begonnen, zuerst habe ich selber gelernt, danach wurde ich vom Ministerium über den MiKoNos-Kurs informiert. Ich habe mich gleich gemeldet, es hat mich sehr interessiert. 

Michael Wenzl

Begriffe

Nostrifikation bedeutet die Anerkennung eines ausländischen Examens oder Diploms.

Gleichhaltung bedeutet, dass ein ausländischer Bildungsabschluss dem eines österreichischen Lehrberufes (LAP) oder dem einer österreichischen berufsbildenden mittleren Schule (Fachschule) gleichgehalten wird.

Infos:

Die Lehrgänge MiKonos-1 sowie Mikonos-2 stehen ausschließlich arbeitslosen Personen zur Verfügung. Die Anmeldung für einen MiKoNos-Lehrgang kann prinzipiell nur durch eine entsprechende AMS-Buchung erfolgen.

www.bpi-akademie.eu

www.facebook.com/bpiakademie



War Porn

Was in der Zeitung nicht gezeigt wird.

Christoph Bangert hat mit "War Porn" einen Bildband veröffentlicht, dessen äußeres Erscheinungsbild auf verstörende Weise den Inhalt widerspiegelt: Das Cover des Buches ist minimalistisch bedruckt und am Buchrücken sind die verklebten Seiten offengelegt. Ebenso legt der Inhalt des Bandes Verstörendes frei und es fällt keinesfalls leicht, sich das anzusehen.

Medienkontrolle

Wir, also die Medienkonsumenten, sind es gewohnt, immer und überall Informationen über jeden Teil des Erdballs abrufen zu können. Da erscheint es schon fast als eine skurrile Anomalie, wenn über ein Massaker von Boko Haram in Nigeria erst einige Tage später leise und unsichere Berichte an die Oberfläche treten und die geschätzten Opferzahlen derer, die ermordet wurden, zwischen 150 und 2.000 Menschenleben liegen.

Würden wir aber ein wenig genauer hinsehen, dann sollte nicht schwer zu erkennen sein, dass solche Informationslecks bzw. die eigentlich dahinter stehenden Konflikte erst dann wahrgenommen und kritisiert

werden, wenn darauf aufmerksam gemacht wird. Vorher existieren sie nicht. Syrien etwa bildet derzeit den medialen Mittelpunkt der Welt, da fällt es gar nicht auf, wenn in Nigeria Menschen geschlachtet werden. Hätte ein Medienvertreter wie die BBC nicht mit der (zunächst höchst spekulativen) Berichterstattung begonnen, wäre die Tragödie nicht nur vergessen, sondern vielleicht gar nicht erst in der Öffentlichkeit wahrgenommen worden. Anderes Beispiel: Der Anschlag gegen das Satiremagazin „Charlie Hebdo“ hat tausende Menschen auf die Straßen gerufen: „Wir sind Charlie!“ Wo aber, so fragt man sich unweigerlich, ist Charlie, wo sind die tausenden Menschen, wenn in der Ukraine Familien abgeschlachtet werden (heutzutage „Kollateralschaden“ genannt!)?

Daraus folgt: Für die geordnete (westliche) Welt gibt es nur jene Kriege, die medial aufbereitet werden und wenn die Berichterstattung einmal zum Erliegen kommt, wird auch kein Gedanke mehr an die jeweiligen Konflikte verschwendet.

Selbstzensur

Jedoch: Wenn doch etwas gezeigt wird, unterliegt dies meist einem Prozess der Verfremdung. Medienvertreter lenken den Informationsfluss, wählen Bilder für ihre Zeitungen und betreiben ständige Selbstzensur.

Auch im Falle topaktueller Konfliktefelder wie Syrien und Irak wird nur das in den Zeitungen gezeigt, was als für den „gesunden“ Menschenverstand erträglich und vertretbar erscheint. Es



Ein gemustertes Tuch bedeckt das Grauen.



Soldaten kümmern sich um einen stark verletzten Mann in Afghanistan.

geht um möglichst objektive Berichterstattung und in Form von Statistiken quantifizierbare Opferzahlen. Dass Krieg jedoch nicht so funktioniert und Leid in Tabellen und Schätzungen nicht wiedergegeben werden kann, haben schon manche gezeigt: Erinnern wir uns an das Video „Collateral Murder“, veröffentlicht von Wikileaks. Dieser Clip zeigt die Wahrhaftigkeit des Krieges: Die kalte und mit grausamen Kommentaren untermalte Tötung von möglicherweise bewaffneten Aufständischen im Irak und die grausame Ermordung von definitiv unbewaffneten Reuters-Fotografen. Auf dem Boden einschlagende Projektilen aus Hubschrauberkanonen bringen den blitzschnellen Tod von oben und ehe sich die Ziele in Sicherheit bringen können, bleiben nur noch eine Staubwolke und ein auf dem Boden kriechender Mann, zu dessen schließlich vollzogenem „Abschuss“ der eine Pilot dem anderen gratuliert: „good shootin‘!“

Die Augen öffnen

Wikileaks hat mit der Veröffentlichung dieses Videos etwas gewagt. Ebenso ein Wagnis ist schließlich Chris-

toph Bangert eingegangen: Bangert ist deutscher Kriegsphotograf und hat einen Bildband herausgebracht: „War Porn“ heißt sein Werk. Der Name ist Programm: der Fotograf zeigt Entmenslichtes, vom Krieg deformierte Wirklichkeit. Christoph Bangert will damit seine eigene Selbstzensur bekämpfen und öffnet ein Bildarchiv der Grausamkeit. Es sind jene Fotos, die es nicht in die Zeitungen geschafft haben, den Nerven des durchschnittlichen Medienkonsumenten anscheinend nicht mehr zumutbar: „Unfortunately, this goes beyond what we can publish.“ Auf die Frage hin „What’s the point of showing these things? We know that wars and disasters are horrible events.“ antwortet Bangert sinngemäß „Wissen wir das wirklich? Warum schockieren uns die Bilder in diesem Bändchen dann so sehr?“

Ich meine, er hat recht. Sich gegen das Veröffentlichen solcher Bilder zu stemmen, zeigt einen menschlichen Mechanismus des Selbstschutzes. Wir gehen somit einer Konfrontation mit der Realität aus dem Weg. Würden wir uns jedes einzelne Bild in War Porn genau ansehen, zöge dies die Notwendigkeit

mit sich, sich aus der „Komfortzone der Ersten Welt“, diesem Bollwerk eines mitteleuropäischen Paradieses, heraus zu begeben. 

Valentin Panzirsch



ÖJAB - Spotlights



Die MitarbeiterInnen feierten im ganzen Haus.

Im ÖJAB-Haus St. Franziskus ging es hochher. Die MitarbeiterInnen waren alle faschingsmäßig ausgestattet. Zur Überraschung aller kam Pflegehelfer Kurt an seinem freien Tag mit zwei Freunden und spielte zur Freude aller auf. Spontan kam es zu einem lustigen Faschingstreiben von einer Station zur anderen. Für die BewohnerInnen wurden Lieder auf Wunsch gespielt. Es wurde getanzt und viel gelacht. Ein Bewohner meinte am nächsten Tag zu Pflegedienstleiterin Elisabeth Muhr: „Ich hätte nicht gedacht, dass ich noch einen so fröhlichen Fasching erleben darf, Danke.“ Δ

Julius Potzmann



Ein Tänzchen gefällig, die Dame?



Zwei Schwestern, ein Outfit - Familienangehörige waren herzlich willkommen.

Hut ab! Oder doch eher Hut auf? Eins ist sicher: Die zahlreichen Gäste des Faschingsballs im ÖJAB-Haus Neumargareten waren dem Thema „Hut“ mehr als würdig! Zuerst gab es eine Modenschau von besonders exquisiten Hüten - die Trägerinnen hatten gan-

ze Städte am Kopf. Danach gab es Tanzdarbietungen der Kleinen aus dem hauseigenen Kindergarten. Nach dem offiziellen Teil wurde die Tanzfläche für alle freigegeben. Da warfen sich alle Generationen gemeinsam ins Getümmel, SeniorInnen im Rollstuhl waren genauso

beschwingt unterwegs wie verkleidetes Personal und Kinder im bunten Kostüm. Höhepunkt war neben Gulasch und Faschingskrapfen auch die Tombola, bei der jedes Los gewonnen hat. Δ

Lisa Buchinger



Josef Wimmer hat sich für den Abend engagiert.



Die Verbrechen des syrischen Bürgerkrieges machen auch vor Kulturschätzen keinen Halt.

Unter dem Titel „Syrien – Ein Krieg bedroht uraltes Weltkulturerbe“ fand am 29. Jänner im ÖJAB-Haus Johannesgasse ein Benefizabend zugunsten syrischer Flüchtlinge statt. Nach den allgemeinen Gruß- und Dankesworten von Stv. Geschäftsführer der ÖJAB Josef Wimmer, erzählte er von den vielfältigen Aktivitäten in der ÖJAB-Flüchtlingshilfe, unter anderem vom Interkulturellen Naturgarten in Greifenstein, in dem Flüchtlinge sinnvolle Arbeit fänden.

Danach sprach Univ.-Ass. Dr. Katharina Meinecke einleitende Worte zur jahrzehntelangen wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Syriens Kulturschätzen, die der Hauptredner des Abends bis zum Ausbruch des Bürgerkriegs rund drei Jahrzehnte, großteils in Palmyra intensiv betrieben hat.

Univ.-Prof. Dr. Andreas Schmidt-Colinet, Professor für Klassische

Archäologie (siehe Bild) an der Universität Wien, gab einen Eindruck über die Schäden, die der Syrien-Krieg auf wertvolle, unwiederbringliche Kulturgüter hat. Syrien sei eines der bedeutendsten Kulturarchive der Welt. Seit Kriegsausbruch würden die Kulturschätze geplündert und zerstört. Die UNESCO habe festgestellt, dass der Handel mit diesen erbeuteten Kulturgütern mittlerweile an dritter Stelle illegalen Handels nach Waffen und Drogen rangiere und auch für die Kriegsfinanzierung wichtig geworden sei. Da die Flüchtlingszahlen täglich stiegen, seien die Nachbarländer, vor allem Libanon und Jordanien völlig überlastet.

Nach seinem Vortrag berichteten Nina Krickl und Theresa Wiplinger vom Verein „KeepON-Hilfe für Kinder in Not“ über den Lebensmitteltransport am 6. Jänner dieses Jahres nach Syrien und deren Verteilung. Ein

großes Lob gebührt dem Gastgeber ÖJAB-Haus Johannesgasse – Heimleiter Konrad Prommegger und seinem Team mit der musikalischen Umrahmung und anschließendem Empfang bei Brot, Wasser und Wein!

Herzlichen Dank allen Spenderinnen und Spendern! Die gespendeten Gelder dieser Benefizveranstaltung gehen zu einem Teil an den Verein „KeepON – Hilfe für die Kinder in Not“ und zum anderen Teil direkt an die Flüchtlinge im ÖJAB-Haus Greifenstein. ▲

Lisa Buchinger

Spendenkonto

Spenden für das ÖJAB-Haus Greifenstein:
 IBAN: AT 47 4063 0425 1955 0000
 BIC: TUVTAT21XXX
 Die Spenden sind steuerlich absetzbar (SO 1382).

„Über Gott und die Welt“

Junge und Alte brauchen einander

Anlässlich seines 75. Geburtstages schrieb Weihbischof Helmut Krätzl ein Buch mit dem Titel „Geschenkte Zeit“. Ein Beitrag befasst sich darin auch mit dem Verhältnis jung - alt, aus dem ich gerne mit leichten Kürzungen zitieren möchte:

In der Politik geht es im Generationenproblem vor allem um die Versorgung der immer größeren Zahl alter Menschen, um die Sicherung der Pensionen und wie die Lasten zwischen Jung und Alt aufgeteilt werden können. Ferner geht es um Betreuung und Wohnumfeld der Alten. Man motiviert junge Menschen zu Besuchsdiensten, in Wohnprojekten sollen Alte und Junge gemeinsam leben, man kämpft gegen die Gettoisierung.

Alte und junge Menschen stehen einander nicht in einem bilanzierbaren „Nutzen-Lasten-Verhältnis“ gegenüber. Vielmehr brauchen sie einander. Die Großeltern sind unersetzlich in der Mitsorge für die Enkelkinder. Nur sie ermöglichen oft jungen Frauen die Verbindung von Beruf und Kindererziehung. Sie sind aber viel mehr als nur einfach „Babysitter“. Sie eröffnen den Jungen z.B.: den Sinn für die Welt und ihre lange und sehr wechselhafte Geschichte. Die Alten sind wertvolle Zeitzeugen und lassen Geschichte immer wieder lebendig werden.

Umgekehrt aber brauchen alte Menschen auch die Jugend, um die Zeit, in der sie leben, verstehen zu können. Das Gespräch mit Jugendlichen verhindert, alle Vorkommnisse nur aus der eigenen Erfahrung zu beurteilen. Alte Menschen lernen von Kindern z.B.: die so rasant entwickelte Technik und die „Sprache“ des Computers.

– auch, damit wir diese Welt noch aktiv mitgestalten können.

Ich lasse mir regelmäßig von den Firmkandidaten vor der Firmung Briefe schreiben. Ich erfahre, was Mädchen und Burschen heute bewegt. Sie schreiben, was ihnen Freude und Spaß macht, aber auch, was ihnen Sorge bereitet. Und sie fragen hartnäckig, wie das mit Gott ist, ob Gott nun existiert, und warum er das und jenes zulässt.

Diese Fragen zwingen mich, über Gott in einer sehr lebensnahen Form zu reden. Und die harsche Kritik an der Kirche, die ich immer lesen muss, macht mich nachdenklich, wie Jugend heute Kirche erfährt.

Vielleicht bin ich gerade durch diese engagierten Briefe junger Menschen auch selbst innerlich ein wenig jung geblieben. So will ich mich zum Anwalt dieser Jugend machen, die zu Recht von uns erwartet, dass wir ihr eine Welt und eine Kirche hinterlassen, in der es sich zu leben lohnt.

Ich denke, die ÖJAB ist mit ihren sehr respektablen Aktivitäten der Generationen-übergreifenden Arbeit auf einem sehr guten Weg. ▲

Herbert Bartl



Erst der Kontakt mit der Jugend lässt Alte erkennen, welche Werte für sie heute im Zentrum stehen – oft sind es andere als wir sie damals hatten, viele davon sind aber genauso lebenswichtig. Begegnung mit der Jugend ist für die Alten mehr als „Unterhaltung“. Vielmehr geht es darum, dass auch wir Alte unseren Horizont erweitern

AutorInnen der Ausgabe



Hier stellen wir all jene AutorInnen vor, die als Gäste für die senf. Redaktion schreiben. Die fixen Redaktionsmitglieder werden im Impressum genannt, Andreas Janitsch im Mitarbeiterportrait beschrieben.



Mathias Loidl wurde in Bad Ischl geboren. Seit Oktober 2014 ist er Teilnehmer am Lehrgang KMS Metalltechnik/Zerspannungstechnik am BPI der ÖJAB.



Margit Bajwa ist seit 16 Jahren Sozialbetreuerin und Vortragende am BPI; derzeit für die IBA-SpenglerIn im Ausbildungszentrum in der Längenfeldgasse.



Marko Milosavljevic aus Wien ist seit Oktober 2014 Teilnehmer im Lehrgang KMS Metalltechnik/Zerspannungstechnik am BPI der ÖJAB.



Herbert Bartl ist Vizepräsident der ÖJAB, katholischer Seelsorger im Altenwohn- und Pflegeheim ÖJAB-Haus Neumargareten und Obmann des Vereins „Priester ohne Amt“.



Valentin Panzirsch wohnt seit 2012 im ÖJAB-Europahaus. Seit dem Wintersemester 2011/12 studiert er Germanistik und Geschichte auf Lehramt an der Universität Wien.



Sabine Caliskan ist Mitbegründerin von ZukunftVIELFALT®. Ihre Schwerpunkte liegen auf Diversity-Themen sowie Weiterbildung von Führungskräften. Sie war Teilnehmerin bei DemografieFIT.



Julius Potzmann begleitet die Menschen im ÖJAB-Haus St. Franziskus in Güssing als Pastoralassistent und sorgt auch für Öffentlichkeitsarbeit.



Elshan Garashli studiert VWL und ist Bewohner des ÖJAB-Hauses Niederösterreich 2. Er wurde im November 2014 zum ÖJAB-BewohnerInnensprecher gewählt.



Elisabeth Schmid war als Büroangestellte verantwortlich für 27 Filialen. Die gebürtige Steirerin (Bad Waltersdorf) lebt seit 1960 in Wien und seit 2,5 Jahren im ÖJAB-Haus Neumargareten.



Tina Gettinger wird derzeit im Projekt Produktionsschule Integral im BPI der ÖJAB in Mödling auf dem Weg der Berufsfindung betreut und begleitet. In ihrer Freizeit schreibt sie gerne.



Daniela Schuh studiert Journalismus und Medienmanagement an der FH Wien. Seit Herbst 2014 ist sie Bewohnerin des ÖJAB-Hauses Niederösterreich 1.



Marianne Haider war Bewohnerin und Mitarbeiterin in Meidling. Seit 2001 ist die akad. Expertin für Gartentherapie Heimleiterin im ÖJAB-Haus Greifenstein.



Michael Wenzl ist seit 2012 am BPI der ÖJAB als Ausbildungsleiter für Elektrotechnik & Elektronik und als Fachtrainer beschäftigt.



Mario Jakic ist ehemaliger Bewohner der ÖJAB-Häuser Eisenstadt, Mödling und Meidling. Seit 2013 arbeitet er als Projektassistent im Bereich Berufsbildung am BPI der ÖJAB.



Daniel Winkler arbeitet seit 2012 als Betreuer im ÖJAB-Flüchtlingswohnheim Greifenstein und wohnt seit 2014 im ÖJAB-Haus Niederösterreich 1.

16. April – 19 Uhr

Fackelwanderung zum Hüttenwirt „d’Alm“.

Ort: ÖJAB-Haus Bad Gleichenberg, Albrechtstraße 8,

8344 Bad Gleichenberg

Informationen bei **Claudia Klessinger (03159/ 417 00 51)**



22. April – 10 bis 13 Uhr

Job-Party: Jugendevent zur Berufsorientierung

Ort: Festsaal der Hans-Mandl-Berufsschule;

Längenfeldgasse 13 - 15, 1120 Wien

Information bei **Mireia Llansol (0699 / 14 74 74 49)**

25. April – 9 bis 12 Uhr

Friedenslauf um das Wiener Rathaus

Die Spenden gehen an unser Straßenkinderprojekt in Burkina Faso. ÖJAB-LäuferInnen sind willkommen und erwünscht!

Ort: Friedrich-Schmidt-Platz 1, 1010 Wien

Information bei **Judith Geiger (01 / 597 97 35 / 845) oder**

www.friedenslauf.at

7. Mai – 19 Uhr

Das Europahaus Burgenland und das ÖJAB-Haus Eisenstadt präsentieren: „FRONTEX – Keiner kommt hier lebend rein, Eine mediterrane Grotteske in zwei Akten“. Lese-Drama von und mit dem Schriftsteller und Satiriker Richard Schubert.

Ort: Kosmopolitische Bibliothek im ÖJAB-Haus Eisenstadt, Campus 2, 7000 Eisenstadt.

Informationen unter **www.europahaus.eu**

8. und 9. Mai

Tag der offenen Gartentür

Ort: ÖJAB-Haus Greifenstein, Hauptstraße 2.

Fr: 13.00 – 18.00 Uhr, Sa: 10.00 – 17.00 Uhr.

Informationen bei **Marianne Haider (02242 / 322 20 / 20)**

19. Mai – 19 Uhr

Benefizkonzert der Musikstudierenden im ÖJAB-Haus Johannesgasse: Chor, Orchester und Solisten – u.a. Werke von jungen KomponistInnen aus dem Wohnheim. Zugunsten von „Straßenkinder in Ouagadougou“.

Ort: Johannesgasse 8, 1010 Wien.

Information bei **Konrad Prommegger (01 / 512 24 24 / 50)**

21. Mai 2015 – 18 Uhr

16. ÖJAB-Lauf auf der Donauinsel. Neu: Nordic Walking!

Ort: Floridsdorfer Brücke.

Anmeldung und Information in jeder ÖJAB-Einrichtung sowie bei **Peter Hackl (0660 / 83 59 222)**

21. Mai – 15 Uhr

Frühlingsblumenfest im ÖJAB-Haus Neumargareten. Mit Kindern des hauseigenen Kindergartens der kindercompany.

Ort: Siebertgasse 21, 1120 Wien,

Informationen bei **Veronika Stegbauer (01 / 815 21 77 / 28)**

8. Juni – 19 Uhr

Das Europahaus Burgenland und das ÖJAB-Haus Eisenstadt präsentieren: „Welt- / Umweltgespräch“ mit drei Buchpräsentationen

Ort: Kosmopolitische Bibliothek im ÖJAB-Haus Eisenstadt, Campus 2, 7000 Eisenstadt.

Informationen unter **www.europahaus.eu**

12. Juni – ab 14 Uhr

Soziales Wohnzimmer: Regionalteamtreffen beim Bezirkstag Meidling; Vorstellung und Vernetzung von Sozialprojekten.

Ort: Meidlinger Hauptstraße

Information bei **Mireia Llansol (0699 / 14 74 74 49)**

19. & 20. Juni – ca. 7:30 Uhr

Jubiläumswanderung anlässlich 30 Jahre ÖJAB-Gipfelkreuz auf den Waxriegel, Schneeberg, Niederösterreich.

Information bei **Peter Hackl (0660 / 83 59 222)**

10. Juli – 19 Uhr

Benefiz-Chorkonzert für „Straßenkinder in Ouagadougou“ mit dem Da Camera Chor in Zusammenarbeit mit Kunst&Kultur ohne Grenzen.

Ort: Spitalskirche – Wiener Gasse 29, 2380 Perchtoldsdorf

Information bei **Martina Steinbauer (01 / 597 97 35 / 820)**

